

Diöcesanblatt

für den

C l e r u s

der

Fürstbischöflich Breslauer
Diöces.

Siebenter Jahrgang.

Drittes Heft.

Breslau 1812.

Auf Kosten der Redaction und zu erfragen bey Franz
Poppius wohnhaft No. 40. in der Junkerngasse
am Leimdam.

Inhalt des dritten Heftes.

	Seite
1) Ueber die Abnahme der Religiosität in christlichen Gemeinden mit Hinblick auf ihre besondere Ursachen. Vom Canonicus Mroz in Friedland. — — — —	193
2) Ueber die Nothwendigkeit des thätigen Zusammenwirkens der Seelsorger zur Beförderung eines zweckmäßigen Schulunterrichtes. Vom Pfarrer Goltz in Malitsch. — — —	209
3) Ueber die Nützlichkeit einer Veränderung im Gebrauche der Pericopen. Vom Capellan Scholz in Falkenhayn. — — —	223
4) Convents-Verhandlungen vom Jahre 1811. — — — —	228
5) Einige Vorschläge zur Verbesserung zweier auf dem Lande herrschenden Uebel. Vom Hochstifts-Canonicus v. Schubert in Lindau. — — — —	256
6) Der Pfarrer in N. — an seine Amtsbrüder über Schuladjuvanten. — — — —	266
7) Diöcesan-Nachrichten. — — — —	273

Nachdem der Zahlungs-Termin für diesen Jahrgang schon vorüber ist, so ersuchen wir diejenigen Hh. Erzpriester, aus deren Kreissen die Subscriptionsgelder noch nicht eingegangen sind, hiermit ergebenst, solche des ehesten in Münz-Courant gefällig an uns einzusenden.

**WILHELM
OPOLD**

Die Redaction.

Akz. Nr. 51 / 74 / CS

I.

Ueber die Abnahme der Religiosität in christlichen Gemeinden mit Hinblick auf ihre besondere Ursachen.

Eine Vorlesung.

Die Geschichte aller Zeiten bewährt es, daß die Klage über den Mangel an Religiosität unter den Menschen, die auch in unsern Zeiten so laut geworden ist, nicht neu sei. Sie veraltet und erneuet sich wieder mit der Zeit und den Sitten. Jede neue Regeneration eines Volkes bringt neuen Saamen zur alten Klage mit. Wozu also viel Redens über eine alte Sache! Wenn aber Wohlstand und Heil, sowohl des einzelnen Menschen, wie der ganzen Nation von den religiösen Gesinnungen derselben abhängt, so verdient eine solche Klage, obschon sie alt ist, die ganze Aufmerksamkeit vorzüglich derjenigen, denen das wahre Wohl ihrer Mitmenschen anvertraut worden ist.

2ter Jahrg. 3tes Heft.

N

Die

„Zbiory Śląskie“

Die Hintanzetzung und Verachtung der Religion hat die Gottlosigkeit zu ihrer schrecklichen Folge. Aus dieser entsteht unvermeidlich Zügel- und Ruchlosigkeit, welche die Menschen, mögen ihre Weisen auf einer noch so hohen Stufe der Bildung und Aufklärung zu stehen glauben, in Lieger umwandelt. Nicht minder schrecklich wüthet die Irreligion in den Kreisen der Familien. Ziemehr dieses frebsartige Uebel um sich friest, desto mehr verbreitet es Unglück und Weh in allen Verhältnissen des Lebens und befördert dadurch das gemeinschaftliche Unglück des Staates. Wie sollte das ganze Gebäude feststehen, wenn dessen Bestandtheile morsch sind, und dessen Säulen wanken?

Mit Strömen menschlichen Blutes aufgezeichnete Thatfachen, haben die Weisen dieser Welt, im den ehrwürdigen Namen des Philosophen nicht, wie gewöhnlich, zu mißbrauchen, endlich ihres so lang behaupteten Irrthums überzeugt, daß der Staat ohne Religion bestehen könne. Das Räthsel ist gelöst, sagt Psöffel:

„Die träge Hand der Zeit,
Hat den Beweis mit Blut uns hingeschrieben,
Daß Irreligion ein größres Uebel sei,
Als aller Fakirn Schwärmerei.
Daß Beduinen, Caraißen,
Und der Corsaren Brut, die Schrecken, Slaverei,
Und Meuchelmord rund um sich her verbreiten,
Daß selbst des Liegens Zahn, und der Hyäne
Wuth

Der

Der Menschheit lange nicht so viele Qual bereiten,
Als falscher Weisen Uebermuth.“

Die Auflösung dieses Räthsels ist es, welche mehrere Regierungen christlicher Staaten bewog, der so laut werdenden, der Politik selbst so fühlbaren Klage ihr Ohr zu öffnen, und Vorkehrungen zu treffen, dem Unheil drohenden Ströme der Irreligion durch einen besseren Schulunterricht entgegen zu arbeiten, und eine ganz eigene Behörde für den Cultus und die Erziehung aufzustellen.

Wem sollte eine Betrachtung über diesen Gegenstand wichtiger seyn, als Uns m. Br., deren Beruf und heiligste Pflicht es ist, die Religion in Anerkennung und Wirksamkeit in allem Volke zu erhalten? Die Mittheilung der Resultate meiner diesfälligen Beobachtungen wird ihre Absicht um so weniger verfehlen, je gewisser es ist, daß dieselben auch ihrer Aufmerksamkeit gewiß nicht entgangen sind.

In frühern Zeiten betraf diese Klage über den Mangel an Religiosität nur manche Gelehrte, sogenannte Philosophen, die man namhaft machte. Dann kam die Reihe an Menschen der lesenden, sogenannten höheren Klassen. Heut setzt der Schüler, der Zuhörer diesen Mangel bei seinem Lehrer voraus, oder er findet ihn, oder erklärt das Gegenheil als Heuchelei oder Schwäche, nachdem man auf den kindlichen Glauben, der unser Volk beruhigte, tröstete und heiligte fortzubauen aufgehört und auf einen andern Grund, als Christus gelegt hat, auf unverdaute und unverdauliche Systeme der spe-

N 2

cilli-

culirenden Schulweisheit, die, wie die Sophisten des Sokrates, alles weiß und alles besser weiß, das Heil der Menschheit befestigen zu wollen, angefangen hat. Ich glaube kaum erinnern zu dürfen, daß, wenn ich hier von Schulweisheit und ihren Systemen spreche, ich weder den Werth der ersteren herabsetzen, noch die Forschungen oder Dichtungen der anderen zu verachten denke. Was wären wir ohne Schule und Unterricht? und welche Wahrheit ist erwiesener und selbst für unsere Lehrbegierde interessanter als die: Systeme kommen und gehen! Und welche des Namens werthe Schulsysteme sind nicht gemißbraucht worden? Wenn ich also hier der kritischen Philosophie Erwähnung mache, so geschieht es nur, den Nachtheil zu beklagen, den blinde Anbether nicht aus ihren Tiefen geschöpft, sondern von ihrer Oberfläche und nach eigener Lust genommen und in ihre Moral, so wie in ihre Religion, übertragen haben.

Unverkennbar sind die Vortheile, welche die positive Religion daraus schöpfte. Sie berichtigte die Begriffe der Moral um vieles, indem sie dieselben mit der Religion wieder verband. Die Resultate desselben führten zum Glauben zurück, nach welchem das, am Ende gedemüthigte Jahrhundert alles Lichtes, kein Bedürfniß fühlte, kein Verlangen hatte. Die gelehrten Mißverständnisse verbreiteten sich weit umher. Denn es war nicht der Leser Sache, den tiefen Sinn zu fassen, mit welchen der Vater der kritischen Philosophie die wichtigste Angelegenheit der Menschheit behandelte. Skeptizismus,

aus, Naturalismus und Materialismus erhoben ihr Haupt von neuem aus ihrem vieljährigen Schlummer.

Wie es leicht keinen Irrthum giebt, den man nicht in die Schrift getragen, oder aus ihr erholt hat; so giebt es wohl auch kein System der Schule aus dem man nicht nach Neigung und Vorliebe hier Honig, dort Gift genommen, und letzteres unter betrüglischen Formen für das erstere an den Mann zu bringen gesucht hätte.

„Die für die sogenannte große und feine Welt philosophirende Geister, sagt Reinhold, geben unhaltbaren Begriffen, die den Inhalt ihrer Grundsätze ausmachen, durch den Zauber ihrer Darstellung das Ansehen der Untrüglichkeit; unterhalten und verbreiten den Wahn der Entbehrlichkeit schulrechter Untersuchung und Einkleidung der Grundbegriffe und thun der Gründlichkeit der Cultur nicht weniger Abbruch, als sie der Verbreitung derselben Vorschub leisten.“

Den schön geistreichen Philosophen ist der Geschmack nicht Mittel sondern Endzweck der Cultur, die Schönheit das Kriterium der Wahrheit, und die Philosophie nichts als Thema für eine schöne Composition. Die Sonderbarkeit, die Neuheit und Kühnheit ihrer Einfälle sichert ihnen den Namen der Selbstdenker. Bei der Ausspendung desselben giebt derjenige Theil des Publicum den Ton an, der durch Rang und Vermögen in den Stand gesetzt, ganz für den Genuß zu leben, sich um die Wahrheit um so weniger bekümmert, jemehr ihm die Reize der Dar-

Darstellung zum Bedürfnisse des Zeitvertreibes geworden sind.“

Daß es unserm Zeitalter an solchen Schönggeistern nicht fehlt, zeigt die Fluth der philosophirenden, schöngeisterischen Producte, die als eine der gangbarsten litterarischen Waare guten Debit haben. Viele eines solidern Sinnes, die aus sich selbst etwas besseres zu schöpfen vermochten, wurden von diesem gewaltigen Strome des Zeitgeistes mit fortgerissen! Wer affectirte nicht den zum guten Ton der Welt gewordenen sogenannten philosophischen Sinn? Und so wurde eine moderne Philosophie unter alle Klassen menschlicher Gesellschaft verbreitet. Seitdem sich diese verbreitete, verbreitete sich auch die Gleichgültigkeit gegen die Religion. Der flächliche Gelehrsamkeit führt — von der Religion, tiefe aber — zu ihr. Die größten Geister Newton, Leibnitz, Cartesius, Baco, verehrten die Religion, die dem redlichen Bürger, dem einfältigen Landmann so lieb, so tröstlich ist. Hobbes, Barini und andere, die bei vieler Fähigkeit doch gewiß keine Leibnitze, Bacon's, oder Newton's waren, griffen die Religion an; und ein Heer Halbgelerhrter laßt ihnen nach. Der Verfasser der Betrachtungen über das Universum. S. 137.

Welche rasche Fortschritte diese Philosophie machte, zeigt die Annahme, mit welcher das verflossene Jahrhundert sich selbst zum philosophischen stempelte. Als eine unbekannte Gottheit wurde sie zuerst willig aufgenommen, um so tiefer angebethet, je unbegreiflicher ihre Orakel waren und je
mehr

mehr sie der Arroganz des menschlichen Verstandes schmeichelte, dessen Urtheile und Entscheidung in ihren Umstrahlungen sich alles unterwerfen mußte.

Es ist, sagt Baco (*de Augm. scient.*) eine ausser allem Zweifel gesetzte und durch Erfahrung bestätigte Wahrheit, daß die Philosophie leicht gekostet, nicht selten zum Atheismus verleite, daß sie aber mit vollen Zügen genossen zur Religion zurückführe. Ob sie mit vollen Zügen genossen worden, zeigt hinlänglich der Gegenstand meines Vortrages; und die leidige Erfahrung, daß der unbärtige Knabe über Religion lächelt. —

Was Gott unzertrennlich zusammenfügt, das unternahm diese Philosophie zu scheiden. Sie sonderte den Menschen vom Menschen, sein Herz von der Seele, das Gefühl vom Geiste. Man gerieth dadurch, wie es jedes Mal geschieht, wenn man in seinen extravaganten Speculationen sich von der Entscheidung der geoffenbarten Wahrheiten ganz entfernt, auf Abwege. Bald wandelte man den Menschen in lauter Gefühl, dann in lauter Vernunft; im Gegensatz jener Assertion der Alten, die von den Gefühlen überhaupt mit einer Art von Verachtung sprechen, und sie für Merkmahle der Schwachheit erklärten, ja sogar als etwas erniedrigendes vorstellten, und die eigentliche Vollkommenheit und Größe des Menschen in eine ungestörte, durch keine Regung des Gefühls unterbrochene Gleichmüthigkeit, in eine reine ungemischte Thätigkeit der Vernunft — Apathie — setzten. Cic. Pro Murena.

Daß

Daß die neuere Philosophie allen Einfluß des Gefühls bei der Pflichtübung verurtheilt, und daher eine moralische Apathie verlangt, zeigt Kants Tugendlehre S. 52.

Nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie soll die Moral kein anderes Motiv haben, als die Achtung gegen das Gesetz, und schließt alle Weggründe des Wohlwollens und der Klugheit aus. Sie fordert, daß man sich das Sittengesetz notwendig als Autonomie, als eine Maxime denken müsse, die sich die Vernunft eigentlich vorschreibt, und jede andere Vorstellung als eine, die wahre Sittlichkeit aufhebende fremde Gesetzgebung, Heteronomie schlechterdings verwerfe, und eine moralische Apathie annehme; — daß die kalte Vernunft alles allein entscheide.

Diese kalte Vernunft, die nun alles entschied, jedes andere Motiv zu moralischen Handlungen verwarf, machte den Menschen in jenem Verhältnisse, in welchem diese Philosophie ihre Alleinherrschaft ausbreitete, gegen alles dasjenige, woran sonst das Herz des Menschen so innig hing, endlich gegen seine wichtigste Angelegenheit, gegen die Religion selbst kalt, und die Folge hiervon war, daß das Gefühl des Heiligen und Ewigen in dem Gemüthe, in dieser kalten Zone erstarrte.

Wenn die richtigsten Grundsätze der Sittenlehre dann erst am kräftigsten und wohlthätigsten wirken, wenn sie auch die Gefühle in ihr Interesse ziehn, so mußte allerdings die Wirksamkeit der Religion, welche das Gefühl des Ewigen in dem Menschen

schen pflanzt und nährt, um ihn zur seligen Reise seiner hohen Bestimmung zu bringen, um so mehr erstarren, je tiefer jene Grundsätze in die kalte Region der postulirenden Vernunft drangen, und sich verbreiteten.

Die Erstarrung der heilsamen Wirksamkeit der Religion verbreitete sich immer mehr, bis sie die fast allgemein laute Klage über die Gleichgültigkeit der Volksklassen gegen Religion und ihre Ausübung herbeiführte.

Man stellte eine Moral ohne Religion auf. Schriftsteller unseres Zeitalters, Anhänger jenes Systems drangen laut auf die Absonderung der Moral von der Religion. Versuch einer Einleitung zur Sittenlehre für alle Menschen ohne Unterschied der Religion und himmelweiter Unterschied der Moral und Religion v. Scholz.

Man setzte Moral ohne Religion, als nehme man Gesetze ohne Gesetzgeber, ein Streben ohne Ziel an. Nach diesen Grundsätzen ward die Religion eine Dienerin der Sinnlichkeit, und Gott selbst entbehrlich, wenn man ihm nicht die Befriedigung der sinnlichen Triebe und die Bewirkung der Glückseligkeit hätte auftragen müssen nach jenem: *Det vitam Deus, det opes: aequum mihi animum ipse parabo.*

Der Uebergang von der Moral zur Religion, welchen die Neuern, als den einzig wahren annehmen, hat sie in handgreifliche Widersprüche mit sich selbst gesetzt, die von dem Verfasser der Schrift: Einige Bemerkungen über Kants Philosophie

sophische Religionslehre S. 31. scharfsinnig auseinander gesetzt worden sind.

Man macht den Eudämonisten darüber Vorwürfe, daß sie die Vernunft zur Dienerin der Sinnlichkeit dadurch herabwürdigen, daß sie ihr das unanständige Geschäft anweisen, bloß für das Wohlfeyn zu sorgen. Ohne Anstand aber überträgt man solche Berrichtung, welche für die Vernunft für unanständig gehalten wird, der Gottheit selbst.

Jenes System giebt die Selbstzufriedenheit als wirklichen Bestandtheil der Glückseligkeit, welche die Tugend wirkt, für ein bloßes Analogon derselben an, um nicht gestehen zu müssen, daß Tugend Glückseligkeit wirke. Es stellt diese isolirt dar, und protestirt unaufhörlich, daß man ja die Vortheile, welche mit der Tugend verknüpft sind, nicht als Beweggründe zu ihrer Ausübung brauchen möge. Diese Protestation für sich schon beweiset es, daß Tugend und Glückseligkeit so natürlich und genau verbunden sind, daß es Mühe kostet, den Gedanken davon abzufondern, und die Tugend, so, wie man dort will, zu isoliren.

Wie weit die Annäherung der Nachbeter dieses Systems getrieben worden sei, zeigt folgende Stelle: „Ich bin überzeugt, sagt Kieseewetter; daß wenn Christus den von Kant aufgestellten Grundsatz der Moral gehört hätte, er gewiß demselben beigepflichtet und gesagt haben würde: daß Er dasselbe habe ausdrücken wollen.“

Ob eine solche Darstellung der Grundsätze der Moral die Welt so überwunden haben würde, oder
nur

nur überwinden könne, wie es jene Grundsätze und Motive des Glaubens gethan haben, welche die Apostel Jesu Christi predigten, ist keiner Frage werth. Die Menschheit, wie Reinhold sagt, wäre wenigstens übel geborgen gewesen, wenn sie ihre unentbehrlichsten Ueberzeugungen der raisonnirenden Vernunft hätte verdanken müssen.

Wie geborgen die Menschheit nun bei den experimentirten Präensionen der Alleinherrschaft der Vernunft sei, zeigt die Umwälzung alles Alten, an dessen Stelle bis hieher wenig Gutes, wenig Haltbares gekommen ist.

Welchen Einfluß diese Neuern, mit jedem Tage ändernden und erneuerten Systeme auf die Wissenschaften und besonders auf die Theologie gehabt haben, ist bekannt, und dieser Einfluß wirkte so nachtheilig, daß wir die Klage über die gegenwärtige Irreligiosität des Volks aller Klassen zum Theil demselben beimesen.

Die Annäherung Alles dem Urtheile und der Entscheidung der kalten Vernunft zu unterwerfen, veranlaßte unter den Nachbeteren der neuen Schule Mißverständnisse, die wieder zu eigenen Philosophemen geformt wurden, welche, so schnell sie entstanden, so schnell auch verschwanden; bis endlich so viel Systeme als Köpfe da waren. Die Lüge der Hoffarth führt sie irre. Sie träumen halbgefehene, falschgefehene Data zu angeblichen Systemen zusammen. Geschwäh statt Grundlehren. (Der Verfasser der Betrachtungen über das Universum S. 73.)

„Die

„Die stolze und leere Philosophie, sagt Stolberg, redet vom Glauben an sich selbst, und von Liebe zu dem Gotte, den sie einsetzte in ein Reich, dessen Verfassung sie selbst entwarf; oder auch von Liebe zu dem Gotte, der im Steine starrt und im Tropfen seuchet. Denn auch der unsinnige Pantheismus redet in diesen Zeiten in einer mehr als babylonischen Sprachverwirrung von Glaube und Liebe.“

„Wohin die menschliche Vernunft durch sich selbst nicht gelangen kann, eben weil sie menschlich ist, zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, dazu gab Gott den Schlüssel der seinem Worte horchenden Demuth und nur ihr. — Von dieser weiß jene stolze Philosophie nichts, und will von ihr nichts wissen. Sie klemmt an einem Schloße; und öffnet sich ihr eine Thüre, so ist es nur ein Thor des Irrthums, welcher hundert Thore hat, wie Babylon. Die Pforte der Wahrheit findet sie nicht, und sie würde sich ihrem Dittiche auch nicht öffnen. Den Steg den kein Vogel erkannt hat, und kein Geiersauge gesehen, es haben die Kinder des Stolzes nicht darauf getreten. Hiob XXVIII. 7—8.

Es blieb kein wissenschaftliches Fach übrig, welches die neuere Philosophie ihrer Alleinherrschaft nicht unterworfen hätte. Unter dieser Usurpation litt die Theologie am meisten. Es war in der That eine Art von Wunder gewesen, wenn sie in diesem alles mit sich fortreisßendem Strome allein fest stehen geblieben

geblieben wäre. Sie erlitt eine so mächtige, so nachtheilige Einwirkung, daß die positive Religion dabei noch nie so gefährdet ward, als es durch sie geschehen ist. Sie bemächtigte sich zuerst der Eregese, welche den Principien ihrer Gebieterin folgend die positive Religion aus ihrem Besitze verdrängen zu wollen sich annahm. Der neuen Eregese zu Folge, hatte sich Gott zur Bekanntmachung seines Daseins und seines Willens nicht der Menschen bedient, denen er wunderbare Kräfte mitgetheilt hätte, um durch sie, wenn es die Wahrheit heischte, der Natur zu gebieten und ihre Zeitgenossen zu überzeugen, daß sie im Namen des Herrn der Natur resden. Diese Menschen hätten auch nicht die Gabe der Weissagung gehabt, um durch sie auch auf die Nachwelt zu wirken. So habe auch Gott selbst durch die Verfasser der Bibel nicht geredet, um den Menschen von der Entstehung der Welt, seiner selbst, seines Sündenfalles, und über seine Pflichten und Erwartungen zu unterrichten. Wir wären also in Absicht dieser wichtigen Gegenstände in Ungewißheit und den schwankenden Vorstellungen älterer und neuerer Lehrer Preis gegeben und hätten eben so viele Arten von Offenbarungen als sich unter uns aufgeklärte Menschen erheben, die uns unterrichten und belehren.

Nach den Aufklärungen der Neuerer kann man die Bibel, die bisher als Regel des Glaubens galt, dem Volke nicht eher in die Hände geben, bevor es sich nicht der Annahme der Vernunft-Religion ge-

genähert hat, die ihr Ansehen nur im menschlichen Herzen sucht.

Ueberhaupt konnte man endlich gar nicht mehr begreifen, welchen Nutzen, Vortheil, Einfluß ein altjüdisches Geschichts- Gesetz- und Sittenbuch auf Menschen haben könne und solle, die sich der Aufklärung und des Sonnenlichtes der endlich vernünftig gewordenen Vernunft zu rühmen haben.

Daß diese Art Neologie, welche viel leichter zu adoptiren und nachzubeten ist, als ein einziges Dogma gründlich zu studiren, die wachswweichen Herzen unserer jüngeren Theologen zum Theil beschlichen habe, äußert sich oft derb genug in ihren gesellschaftlichen, auch wohl oft unbescheiden, zum Glück noch größten Theils für ihre Zuhörer unverständlich, in ihren ämtlichen Unterredungen. Das alte Testament ist veraltet, heißt es, was geht es uns an! So wird nun freilich das heilige Buch um den größten Theil kleiner und die Lesung und das Studium der Bibel compendioser und bequemer. Die altmodischen Gesetzesstafeln werden zerbrochen und der an ihre Stelle sich setzende gelehrte, kategorische Imperativ, in unserer einfältigen Sprache: das sittliche Gefühl oder das Gewissen, mit dem sich immer noch besser verhandeln läßt, als mit dem steinharten und unbeweglichen Buchstaben des Wortes, das stehen bleibt, wenn auch Himmel und Erde vergehen, sitzt in den Köpfen, nicht um das innere Herz, sondern von da aus die unphilosophischen Köpfe der übrigen Welt zu beherrschen.

Unser

Unser Herr dachte und sprach nicht so von Gottes ersten Bunde mit dem Menschen. Er baute darauf fort, er zeigte darauf zurück, wie auf den Anfang von Gotteswerk, das durch ihn zur Vollendung gedeihen sollte.

Nicht gar längst wollte man von nichts hören, was nicht Religion der Bibel war, biblisch und menschlich galten als Gegensätze. Man gilt nichts, was nicht Religion der eigenen Vernunft ist. Da wird ja auch wohl bald des lästigen Predigens ein Ende werden, weil doch jeder gesunde Mensch seine gesunde Vernunft hat. Wozu, und mit welchem Rechte darfst du deine Vernunft mir einpredigen wollen? So wäre es ja auch wohl am besten, die Kirchen vollends zuzuschließen? Gab doch nicht gar lange zuvor ein Schulmann den Rath: man müsse zum Besten der Schulen, sie alle auf einmal schließen. Wozu das Gebeth, fragen die Neologen? Gott regiert die Welt nach seiner unveränderlichen Weisheit und Güte. Kann menschliches Besserkennen, kann die Noth des Einzelnen ihn vermögen die Mittel zu seinem Zwecke zu ändern oder seine Zwecke aufzugeben?

Zwar lehrt unser Herr mit ganz einfachen allen Menschen verständlichen Worten: alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch thun. Aber das begreift die Vernunft nicht. Und die Sache gründlich zu untersuchen, wie sie zusammenhänge und auseinander gehe; das ist etwas mühsam und die Ausbeute bringt uns in den Fortschritten des Zeitgei-

geistes nicht weiter, was wir doch eigentlich wollen. Die Vernunft will, wie die Zeit immer weiter; die Wahrheit des Herrn aber bleibt in Ewigkeit!

Was diese Herren aus und mit den wunderbaren Erfahrungen und der biblischen Geschichte machen, das wissen und verstehen die aufgeklärten in Volke recht gut. Jene suchen alles, was dahin einschlägt, so gut es gehen will, für ganz natürlich und gewöhnlich zu erklären, oder sie umgehen alles mit einer Miene von Weisheit und Bescheidenheit. Diese bezweifeln mit den erzählten Wundern nach und nach die ganze Geschichte der Bibel; mit ihr das Christenthum, die Religion, die durchaus Weltgeschichte, Menschengeschichte, Bibelgeschichte ist.

Das bisher Gesagte ist meines Erachtens hinlänglich, um eine der vorzüglichsten Quellen zu bezeichnen, aus der sich Leichtsinns und Unbesonnenheit, Zweifelsucht und Wegwerfung aller Zweifel in manche unserer Theologen und durch sie ins Volk ergossen, und auf ihre Religiosität den schädlichsten Eindruck gemacht hat.

„So lange der Mensch, sagt der Verfasser der Ansichten von der Gegenwart, und der Aussichten in die Zukunft (Diöcesanblatt 6ter Jahrg. 4te St. S. 374) noch im Glauben lebte, und das Gemüth noch Macht hatte, war der geistliche Stand seiner Bestimmung treu (und so lang er das war) der ehrteste auf Erden. Als der Glaube aber aus dem Gemüthe floh und dieses verödete und in sich selbst erstarrte, daß allherrschend der Verstand sein Haupt

Haupt erhob; und als zumal der Zeit Sünde auch die Geistlichen besaßte, wich auch die reine Hingebung in den heiligsten Beruf und die darauf wohl gegründete Achtung.“

Der allherrschend gewordene Verstand im Menschen, tülte auch in manchem Gemüthe unserer Amtsbrüder den Glauben des Willens und Herzens.

Moz.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Ueber die Nothwendigkeit des thätigen Zusammenwirkens der Seelsorger, zur Beförderung eines zweckmäßigen Schulunterrichtes.

Der H. Verfasser des im 3ten Hest 6ten Jahrganges dieser Zeitschrift befindlichen Aufsatzes über Liturgie sagt S. 201 sehr richtig:

„Wenn auch nur die Hälfte der Klagen über Mangel an Sittlichkeit und Religiosität, welche von den Thronen ausgehen, auf allen Kanzeln wiederhallen, und in allen Schriften und unter allen Formen erscheinen, gegründet sind, so ist es doch wohl in der That, während man gegen den christlichen Cultus wenig Achtung bezeigt, mit der Belehrung und Heiligung der Menschen nicht besser, sondern schlechter geworden.“

2ter Jahrg. 3tes Hest.

D

Jch

Ich sehe hinzu, wenn auch nur die Hälfte dieser Klagen über Mangel an Sittlichkeit und Religiosität gegründet ist, so ist dieß wohl Bewegungsgrund genug, daß jeder Seelsorger, jeder Pfarrer, mit den geistlichen und weltlichen Behörden einerseits und mit seinen Amtsbrüdern andererseits sich auf das engste verbinde, um diesem Alles darniederreisenden Strome entgegen zu arbeiten. Denn nur das Zusammenwirken vereinter Kräfte von oben herab und von unten hinauf kann dem Mangel an Sittlichkeit und Religiosität abhelfen, dem christlichen Cultus wieder mehr Achtung verschaffen, die Quellen des Lasters verstopfen, und reinere Tugend unter der Menschheit befördern.

Von oben herab ist sowohl durch die höchste Staats- als die kirchliche Behörde schon manches geschehn. Die erstere erkennt die Wichtigkeit des Amtes eines Seelsorgers und Schullehrers öffentlich an, Sie richtet Ihre Aufmerksamkeit auf Herstellung der Würde des geistlichen Standes, Sie hat eine neue Kirchen-Polizeiverordnung erlassen, Sie berücksichtigt nicht bloß die hohen und gelehrten, sondern auch die Elementarschulen, Sie hat die Absicht die schlecht dotirten Pfarrer und Schullehrer aus den Fonds der aufgehobenen Stifter und Klöster zu verbessern.

Die geistliche Behörde arbeitet mit weiser Sorgfalt daran, manche eingeschlichene Mißbräuche abzustellen, sie stellt aufs neue die Wahrheit anschaulich dar, daß wenn der Clerus in Unwissenheit und in eine freie mit den Grundsätzen einer strengen

strengen Sittlichkeit nicht übereinstimmende Lebensweise finkt, das Bildungs- und Belehrungsgeschäft der Menschheit immer mehr in Verfall gerathe. Sie verlangt aufs neue, daß die Mitglieder der einzelnen Archipresbyterate sich zu bestimmten Zeiten bei den Vorstehern derselben versammeln, diese Zusammenkünfte zur gemeinschaftlichen Berathung über Gegenstände, die auf ihre Amtsführung eine Beziehung haben, benutzen und ihre Ideen hierüber wechselseitig austauschen. Ihren Blick auf alle Glieder des Clerus richtend, sammelt Sie die einzelnen Meinungen und Vorschläge um sich, als den Mittelpunkt Aller, um sie zu ordnen, wo es nöthig ist, zu berichtigen und zum Wohl des Ganzen anzuwenden. Denn nicht Einer kann Alles wissen und in Allem Erfahrung gemacht haben, aber Alle können vieles wissen und erfahren haben. Werden die Kenntnisse und Erfahrungen Aller gesammelt, gesichtet, gehörig zusammen in ein Ganzes gestellt, und zur Beförderung des öffentlichen Besten benutzt, so kann daraus für das gegenwärtige so wie die künftigen Geschlechter ein reichlicher Segen hervorgehn.

Es liegt nun meine H. H. Amtsbrüder uns ob, auch unsererseits alles anzuwenden, um den Absichten der hohen Behörden zu entsprechen und mit unermüdeter Thätigkeit an Ausführung derselben zu arbeiten, namentlich aber die Archipresbyterats-Versammlungen auf eine ihrer Bestimmung angemessene Art abzuhalten. Von dem Zweck und der hohen Wichtigkeit derselben, die ich so eben nur andeutete, überzeugt, ergriff mich das frohste Gefühl,

als ich das Circulare erhielt, wodurch wir von unserm H. Erzpriester zur heutigen Versammlung aufgefordert wurden. Ich kann es Ihnen nicht bergen, daß ich voll von der Erwartung hier erscheine, an Kenntnissen und Erfahrungen bereichert aus ihrer Mitte zu gehn. Das was ich durch ihre Mittheilung an Belehrung gewinne, werde ich in meinem Wirkungskreise ernstlich auszuführen suchen.

Um aber auch meinerseits der Verordnung der hohen geistlichen Behörde, zufolge welcher wir für die Convente schriftliche Aufsätze verfertigen sollen, zu genügen und unsern gemeinnützigen Conferenzen einen kleinen Beitrag zu liefern, so theile ich hierdurch meine Gedanken über einen Gegenstand mit, der zwar nicht neu ist, aber von einem großen Theil unserer Condiöcesanen in andern Archipresbyteraten für so wichtig erkannt wird, daß, wie wir aus dem Diöcesanblatt ersehn haben, schon bei mehreren Conventen darüber gehandelt worden ist. Es ist die vereinigte zweckmäßige Wirksamkeit aller Seelsorger um dem Mangel an Sittlichkeit und Religiosität abzuhefen, die Achtung für den christlichen Cultus und die Heiligung der Menschen zu befördern, von welcher ich rede. Es kann hierbei aber nicht meine Absicht seyn, diesen Gegenstand völlig zu erschöpfen, sondern ihn nur von derjenigen Seite zu beleuchten, die mir für unsere Conferenzen die wichtigste zu seyn schien.

Es ist unsere Bestimmung den Naturmenschen zum verständigen Menschen und zum vernünftigen Christen auszubilden. Zu dem ersten

stufen hat jeder von uns einen Gehülfe, den Schullehrer, den man beyläufig gesagt, auch oft aber unrichtig einen Vorarbeiter zu nennen pflegt. Denn daß man den Schullehrer als einen Vorarbeiter betrachtet, ist oft Ursache, daß das Nacharbeiten oder die Bildung des Menschen zum Christen nicht immer von dem erwünschten Erfolge begleitet wird, weil der Grund, auf welchem das aufzuführende Gebäude ruhen soll, nicht von der gehörigen Beschaffenheit ist.

Das zweite Geschäft den Menschen zum Christen zu erziehen, ist eigentlich dem Seelsorger allein vorbehalten.

Es liegt am Tage, daß wenn die Bildung zum verständigen Menschen vernachlässiget wird, derselbe dann nicht fähig sei, die ihm mitzutheilende christliche Religionslehre sich so eigen zu machen, daß sie auf Gesinnungen und Handlungen die erwartete Wirkung hervorbringe.

Wem ist es nicht bekannt, daß so manche Subjecte, die wir als Schullehrer aus den Schulseminarien erhalten, das nicht leisten können, was sie sollten. Dieß ist bei dem besten Willen, den hellsten Einsichten und der angestrengtesten Thätigkeit der Directoren dieser Bildungsanstalten nicht anders möglich; indem die Schulamts-Candidaten oft zu wenig vorbereitet in das Seminarium treten, und die Zeit des Aufenthalts in demselben viel zu kurz ist. Wer soll nun das fehlende ergänzen, und die angehenden Schullehrer vollends ausbilden, wenn es nicht die ihnen vorgesezten Geistlichen thun wollen?

len? Von ihnen erwartet man in der Regel, daß sie mit pädagogischen Grundsätzen bekannt und in der Kunst der praktischen Erziehung geübt sind. Die Theorien allein, die man heut so leicht aus Büchern kennen lernen kann, sind hierzu nicht hinreichend. Ich hatte denjenigen, der noch so viel und so schön über Pädagogik zu sprechen weiß, noch für keinen Schulmann. Finde ich aber, daß die Schule sein Lieblingsaufenthalt ist, so glaube ich an ihn, wenn ich ihn auch gar nicht davon reden gehört hätte. Wer andere zu brauchbaren Schullehrern ausbilden soll, der muß durchaus selbst ein praktischer Schulmann seyn, ihn muß nicht der Schulstaub und die Kinderausbildung aneckeln, er muß den Schullehrer und die Schulkinder nicht als Geschöpfe ansehen, die seiner Gegenwart und seiner Gesellschaft nicht werth sind. Der wahrhaft gute Gärtner hält sich am liebsten und mehr in den jungen Pflanzungen, in der Baumschule, als unter den stämmigen Fruchtbäumchen auf, weil seine Hülfe hier zweckwirkender als dort ist. Hier reiniget, hier beschneidet, hier lockert und befeuchtet er nie ohne den größten Nutzen. So muß jeder, der den Namen eines Geistlichen oder Seelsorgers, eines Mannes, der für den Geist, für das Eine Unsterbliche, das im Menschen ist, Sorge trägt, sich mehr in dem Cirkel seiner Katechumenen, der jungen, angehenden Christen aufhalten, als in der Gesellschaft der Erwachsenen, welche gewöhnlich dem Bedürfnisse des Unterrichts ent wachsen zu seyn glauben, oder denselben wenigstens nicht auf sich anwenden.

Dort

Dort ist die Natur noch im Werden, sie strebt mit all ihren Kräften nach Aussen, nach äußerer Hülfe zu ihrer Entwicklung und Gestaltung. Reiche ihr deine Hand. Die Kindheit des Menschen ist wie weiches Wachs; es giebt dem Griffel des Bildners leicht nach. Läßt du sie zum Stahl erhärten, so wirst du bald deine Hand davon zurückziehen.

Das ist nun, so leicht es auch scheint, mit den wenigen Stunden des Religionsunterrichtes, am allerwenigsten aber mit dem gewöhnlichen Unterricht und der Vorbereitung zur ersten Weicht und Communion nicht abgethan. Wenn wir die Kleinen nicht eher, wie unser Herr und Meister spricht, zu uns kommen lassen, als bis sie im 13ten und 14ten Jahre sind, so haben wir die eigentliche Natur gemäße Zeit zur Nachhülfe bei der Entwicklung des Ewigen und Göttlichen im Menschen verloren. Ein unersetzlicher Verlust für die Sittlichkeit und Religion!

Wollen wir daher nicht mehr thun, so bleibt unsere Amtsführung nur Stückwerk, und es stehn die traurigsten Folgen unausbleiblich zu erwarten. Denn wenn die nur höchst unvollkommen unterrichtete Jugend dann aus der Schule in die Welt tritt, wo ihr die Strafruthe nicht mehr zur Seite liegt, so wird die Sinnlichkeit in ihr gewöhnlich vorherrschend. Das Sichtbare durch das Unsichtbare zu überwinden ist ihr nicht möglich, indem sie für dieses nicht hinreichend erwärmt ist. Sie wird gutmüthig, redlich und menschenfreundlich, oder boshaft, unredlich und lieblos handeln, je nachdem ihre Nei-

Neigungen und ihr sinnliches Bedürfniß sie zu dem einen oder zu dem andern antreiben. Denn nur insofern dieser Charakter unserer Herz- und Abkunft von dem Ewigen und Göttlichen in uns entwickelt und lebendig wird, sind wir fähig die wahrhaft tugendhafte Gesinnung, die sich unter allen Verhältnissen bewährt, uns anzueignen. Ist das in der Jugend verabsäumt worden, hat das Zeitige, Irdische, Ungöttliche einmal in uns überhand genommen, so können all unsere Predigten, soviel ihrer und so gut sie seyn mögen, doch nur wenig nutzen.

Soll daher unsere Amtsführung nicht als Stückwerk, sollen wir selbst nicht, von so manchem als unnütze Glieder des Staates betrachtet werden, denen es mehr um den ruhigen Genuß ihrer Rechte und Einkünfte, als um gemeinnützige Thätigkeit zu thun ist, sollen wir als würdige Arbeiter im Weinberge des Herrn die öffentliche Achtung verdienen, so müssen wir die Bildung der Jugend nicht dem Schullehrer allein überlassen, ihn nicht mehr als unsern Vorarbeiter, sondern als unsern Gehülfen betrachten, nicht glauben, Alles gethan zu haben, wenn wir nur dem Buchstaben des Gesetzes genügen, bloß die äußere Form beobachten.

Die Entschuldigung, daß die übrigen pfarrlichen Amtsgeschäfte es nicht erlauben, den praktischen Aufseher und Lehrer der Schulmänner und der Jugend des Pfarrbezirks zu machen, ist nicht befriedigend. Wenn wir ehrlich seyn wollen, so müssen wir bekennen, daß außer den kirchlichen Verrichtungen und andern Seelsorgergeschäften uns noch Zeit genug

genug sowohl zur eigenen weiteren Ausbildung unsers Geistes, als zur Fortbildung der Schullehrer und der Jugend übrig bleibt. Der Einwurf, daß dieß nur der Fall auf Parochien von einem kleineren Bezirk aber nicht auf größeren sei, entkräftet diese Wahrheit nicht. Auf größeren Parochien sind auch ein oder mehrere geistliche Amtsgehülfen — Capellane angestellt. Wir wollen daher die in Ansehung der Schulen uns obliegende Pflichten stets lebhaft im Auge behalten, uns nicht überreden, schon genug gethan zu haben, wenn wir die Woche hindurch ein oder zwei Stunden Religionsunterricht ertheilt und Sonntags in der Kirche die Katechese gehalten haben, sondern mit unermüdeter Thätigkeit und der größten Kraftanstrengung daran arbeiten, um aus rohen, unwissenden, stumpfsinnigen, verwilderten Kindern vernünftig denkende Menschen, fest glaubende und moralisch gut handelnde Christen zu bilden. Wir wollen aber dieß Alle gemeinschaftlich ohne Ausnahme thun, indem wir sonst unsern Zweck nur schwer erreichen. Denn erfüllt der Einzelne aus uns seine Pflicht auch noch so genau, und sein benachbarter geistlicher Amtsbruder beschränkt sich bloß auf die äußere Form, so kommt jener auch bei der größten Anstrengung nicht vorwärts. Sein überdieß vielleicht von dem gewöhnlichen Dünkel aufgeblasener Schullehrer wird ihm die nöthige Folgsamkeit nicht leisten, indem er täglich an seinen Collegen sieht, daß sie die alleinigen Directoren ihrer Schulen machen. Die nachlässigen und in Stumpfheit versunkenen Eltern, werden

werden indem sie den Schulschlendrian auf benachbarten Pfarochien wahrnehmen, ihren eifrigen Pfarrer für einen Mann ansehen, der alles übertreibt, und seine Anordnungen wenig beachten. Diese unläugbare aber traurige Erfahrung ist ein neuer Weggrund, der jeden aus uns dringend auffordert, uns keiner Saumseligkeit in Besorgung des Schulwesens schuldig zu machen, indem wir sonst nicht nur an der uns unmittelbar anvertrauten Jugend verantwortlich werden, sondern auch unsere Amtsbrüder in Beförderung des Guten hindern, und so doppelten Nachtheil stiften.

Aber was sollen wir thun um unsern Zweck zu erreichen? Ich wage es hierzu einige Vorschläge mitzutheilen.

Jeder Pfarrer entwerfe nach den Ortsverhältnissen einen schriftlichen Plan zur Eintheilung der Zeit und der Lehrgegenstände für seine Schule. Ein Exemplar davon werde in der Schule angeheftet und das andere behalte er auf seinem Zimmer, damit er jeden Augenblick weiß, womit der Lehrer eben beschäftigt ist. Er halte strenge darauf, daß der Lehrer sich nicht erlaube die mindeste Abänderung ohne sein Vorwissen zu treffen. Er gestatte schlechterdings nicht, außer den gesetzlichen Ferien die Schule geschlossen zu halten, oder sich und den Kindern Vacanzen zu geben. Muß dem Lehrer bei vorkommenden unvermeidlichen Fällen erlaubt werden vom Schulunterricht abwesend zu bleiben, so trete der Pfarrer durch die Stuzen dieser Abwesenheit in seine Stelle. Dieß wird uns vor manchen

Zu-

Zudringlichkeiten nachlässiger Eltern im Schulplane Abänderungen zu treffen schützen, rechtschaffenen Vätern und Müttern aber beweisen, wie sehr uns das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt.

Unvermuthet bald zu dieser bald zu einer andern Stunde erscheine der Seelsorger in der Schule. Er nehme dann sogleich den Faden des eben behandelten Lehrgegenstandes auf und führe ihn weiter fort, damit der Schullehrer durch den von uns ertheilten Schulunterricht Gelegenheit erhalte, sich selbst weiter auszubilden, wir selbst aber in jedem Fache die Fähigkeiten jedes einzelnen Kindes, seinen Fleiß, die allmähliche Entwicklung seiner Anlagen kennen lernen und dann die Mittel anzuwenden im Stande sind, um ihnen nachzuhelfen, das Fehlende zu ergänzen, das Mangelhafte zu verbessern.

Zu einer andern Stunde lasse man den Lehrer allein den Unterricht ertheilen, mache den stillen Beobachter, und prüfe, worin es noch einer Verbesserung bedarf. Werden Fehler wahrgenommen, so falle man unvermerkt, ohne das Ansehn des Lehrers herabzusetzen ein, leite ihn in das richtige Gleis und gebe ihm sonach unter vier Augen auf eine liebevolle Art die nöthigen Winke.

Der Pfarrer muß jedes Kindes Namen im Gedächtniß haben, jedes Kind kennen und wieviel Schulkinder dem Unterricht wirklich beiwohnten, jeden Tag genau wissen. Dem Lehrer muß bei unserer Abwesenheit vom Orte nie nachgegeben werden, den Kindern auf ihr Bitten zu erlauben, daß sie

sie auch nur einen Tag von der Schule entfernt bleiben dürfen. Jedes ohne unsere Zustimmung erfolgte Ausbleiben eines Kindes muß bei dem ersten Erscheinen in der Schule gerügt und von demselben der nöthige Ausweis verlangt werden. Ist der Ausweis nicht hinreichend und ein oder zweimaliges Ermahnen der Eltern bleibt fruchtlos, so lasse man die Gesetze des Schulreglements in Wirksamkeit treten. Nicht der Schullehrer, sondern der Pfarrer lasse sie durch die höheren Behörden in Ausföhrung bringen. Dadurch kommt der Lehrer nie in Collision mit den Eltern und der Pfarrer wird, wenn er unpartheiisch und uneigennützig zu Werke geht, es nach und nach dahin bringen, daß er durch sein eigenes Ansehn Unordnungen beseitigen kann, ohne jedesmal die Unterstützung höherer Behörden nachsuchen zu dürfen.

Dem Lehrer sei untersagt größere Strafen ohne unsere Vorwissen und Genehmigung zu dictiren und in unserer Abwesenheit zu executiren. Man mache die Strafen soviel als möglich feierlich und benutze sie auf eine verständige Art zum Besten aller übrigen Kinder.

Man erlaube dem Schullehrer in keinem einzigen Falle einen Bierfiedler in den Wirthshäusern abzugeben. Dies ist die Gelegenheit zum Verderben seines Geistes und Körpers. Er wird dabei zu gemein mit den Dorfs-Insassen, es entstehen erniedrigende Bräderschaften und die Kinder, welche gegen ihren Lehrer die größte Achtung haben sollen, lernen ihn bei dergleichen Lustbarkeiten, wo sich ihre

Ge-

Gegenwart selber nicht verhindern läßt, als einen gemeinen Menschen kennen. Auch könnte ich noch heut gewöhnliche Beispiele anführen, daß wenn der Lehrer nach einer im Wirthshause mit Musik zugebrachten Nacht den andern Morgen nicht ausgeschlafen hat, die Direction der Schule und der Unterricht in derselben seiner Frau oder einem der größeren Knaben überlassen bleibt.

Muß ein solches Verfahren uns nicht entehren, wenn der Pfarrer des Ortes davon nichts weiß, oder muß es ihn bei seiner Pfarrgemeinde nicht um Achtung und Liebe bringen, wenn sie gewahr wird, daß er es nicht wissen mag, damit er die Lücken in der Schule nicht ausfüllen darf und in seiner Bequemlichkeit nicht gestört werde.

Die durch das Königl. Reglement angeordneten Schulenvorsteher lasse man nicht über ihre Gränzen schreiten, so daß sie nicht, wie es hie und da geschieht die Ehre und das Ansehn des Pfarrers und Schullehrers vor den Kindern compromittiren dürfen. Eben so verhindere man auf das ernstlichste, daß die Frau des Schullehrers sich nie erdreiste, sich in Schulangelegenheiten zu mischen.

Wenn Eltern der Schulkinder den Wohnort verändern und in eine andere Parochie ziehn, so bestimme ihr neuer Pfarrer darauf, daß sie ihm ein von ihrem vorigen Seelsorger ausgestelltes Zeugniß über die Sitten, den fleißigen Schulbesuch und die Fortschritte im Lernen beibringen. Letzterer erfährt es gewiß eher, wenn Einwohner aus seiner Parochie wegziehn und welches ihr künftiger Aufenthaltsort ist.

ist. Er melde dieß daher dem neuen Pfarrer ohne Verzug, damit die Kinder bald zum Schulbesuch angehalten werden können.

Erfüllt ein Pfarrer die ihm in Ansehung der Schule obliegenden Pflichten nicht, so können wir nichts als Thränen über den großen Nachtheil vergießen, welcher hieraus für Religion und Sittlichkeit erwächst. Thun wir unsere Pflicht und unser Gehülfe der Schullehrer vernachlässigt sie gröblich, so stehen wir unerbittlich gegen ihn auf, ohne Rücksicht auf Gattin und Kinder. Es ist besser, eine Familie schneide ihr Brod sparsamer, als daß die Generation einer ganzen Stadt oder Dorfgemeinde verderbe. Erfüllen Eltern ihre Pflicht nicht, so sind sie als Kranke im Geiste anzusehn, die durch gewaltsame Mittel hergestellt werden müssen. Der Staat ist es, der diese Mittel durch die Ausübung seiner Gesetze verschafft.

Ein Jahr m. H. H. Amtsbrüder in diesem Geiste eines so heiligen Bundes, den wir heut hier, bei dieser ersten Zusammenkunft schließen, fortgewirkt, ein Jahr in einer so gemeinnützigen und pflichtmäßigen Thätigkeit gearbeitet, wird selbst unsere Erwartungen übertreffen, wird die Achtung gegen uns selbst begründen und uns jene der Welt, die zum Erfolge unserer Bemühungen so nöthig ist, verschern.

Golz.

Ueber die Nützlichkeit einer Veränderung im Gebrauche der Pericopen.

Vorgetragen im Convent zu Lahn.

Ich hege zu dieser Versammlung vor Männern, die innigst überzeugt sind, daß ohne eine freie, ungeheuchelte Mittheilung der Ideen die Absicht unserer Zusammenkünfte, die Ausbreitung des Reichs Gottes, unmöglich erreicht werden könne, das gerechteste Zutrauen, daß Ihnen mein Vorschlag zu einer bessern, mehr geschichtlichen Zusammenstellung unserer sonntäglichen Pericopen oder evangelischen Abschnitte nicht unwillkommen seyn werde, sondern daß Sie denselben für das ansehen, was er seyn soll, für einen Beitrag zur Verbesserung unserer Liturgie, die nach dem Wunsche aller Rechtschaffenen und Guten, eine dem Geiste der Zeit und den Bedürfnissen des Volkes entsprechendere Form erhalten muß, wenn der geistlose Mechanismus, der nur Verachtung und Herabwürdigung zur Folge haben kann, von unsern gottesdienstlichen Versammlungen abgehalten werden soll.

Die großen Fortschritte, die man in andern Ländern schon auf diesem Felde gemacht hat, müssen uns aus unserm Schlummer erwecken, und zu gleicher Thätigkeit mächtig auffordern. Es liegt außerhalb der Gränzen meines Auftrages, mich in eine weitläufigere Ausführung dieses wichtigen Gegen-

genstandes einzulassen, und ich will hier nur auf die bekannte Schrift von Vitus Anton Winter unter dem Titel: Liturgie, was sie seyn soll, unter Hinblick auf das, was sie im Christenthume ist, hinweisen. Ich komme wieder auf die Frage zurück: ob ein gegründeter Anstand zu nehmen sei, solche sonntägliche Pericopen einzuführen, die eine genauere historische Folge des Lebens Jesu enthielten? Der Einwurf, der mir etwan hier gemacht werden dürfte: wir wollen die vorigen beibehalten, sie sind immer gewesen, würde doch nur übertriebene blinde Anhänglichkeit an das Alte verrathen. Ein Vorurtheil, was schon so manches Gute verhindert hat! Nicht, ob etwas alt oder neu, sondern ob es besser sei, muß entscheiden. Und so sehe ich mich denn, der ich von bloßer Neuerungsucht und blinder Anhänglichkeit am Alten gleich weit entfernt bin, nach reifer angestellter Ueberlegung genöthiget, zu erklären, daß die Einführung neuer Pericopen wohl das Bessere seyn müsse, und zwar aus folgenden Gründen:

Die bisherigen Pericopen sind schon zu lange gebraucht worden. Das Einerlei ermüdet. Sollten denn andere Schriftstellen, die eben so lehrreich, vielleicht noch lehrreicher sind, nicht endlich auch einmal an die Reihe kommen? Müssen sie es nicht, wenn uns das Uebrige der Lebensgeschichte Jesu nicht unbekannt bleiben soll. Ferner ist zwischen den bisherigen Pericopen gar keine Verbindung, kein Zusammenhang. Man erkennt gar keinen Grund, der den ersten Zusammensteller veranlaßt haben könnte,

könnte, gerade diese, und keine andere zu wählen, sondern alle sind, die Hauptfeste ausgenommen, ganz zufällig, (sit venia verbo) wie aus einem Glückstopfe herausgegriffen. Man schlage das Directorium von ohngefähr auf, und prüfe und urtheile, ob ich Unrecht habe. Man wird z. B. finden, daß erstens das Gleichniß vom Säemann, dann der Hingang Jesu nach Jerusalem, ferner die Versuchungsgeschichte, hernach die Verkürzung, endlich die Heilung des Stummen, der vom Teufel besessen war, u. s. w. auf einander folgen. Ich frage jeden Unbefangenen: herrscht wohl hier der mindeste historische Zusammenhang? Wird man nicht, wie auf einem Irrwege, hin und her geführt? Muß nicht auf diese Art die größte Verwirrung im Kopfe des Lesers oder Hörers, der so gern ein historisches Ganze der Lehren und Thaten seines göttlichen Religionsstifters vor sich haben möchte, entstehen? Oder ist vielleicht diese Zusammenstellung nur der Mannigfaltigkeit wegen, beliebt worden? Allein es scheint mir da keine Mannigfaltigkeit möglich, wo keine Einheit ist. Und wozu kann Mannigfaltigkeit dienen, wenn sie zur Einheit nicht dienet?

Der allgemeine Wunsch nach einer umfassendern, historischen Zusammenstellung der Pericopen ist laut ausgesprochen worden, besonders für die gewöhnlichen Sonntage, weil man an den Festtagen, wie ich bereits oben bemerkte, eine passendere Auswahl getroffen hat. Meine Idee einer solchen Zusammenstellung ist folgende. Die ganze Lebensgeschichte Jesu zerfällt in 2 Hauptabtheilungen, in die
2ter Jahrg. 2tes Heft. D Ge-

Geschichte seiner Jugend und seines öffentlichen Lebens. In der ersten werden nur solche Begebenheiten erzählt, bei denen er sich bloß leidend verhielt, die aber für uns merkwürdig und lehrreich genug sind, indem sie die weisheitsvollen Anstalten Gottes mit ihm anschaulich machen. Die meisten dieser Begebenheiten aus seinem jugendlichen Leben, als: seine Geburt, Beschneidung, die Weissagung des Greises Simeon von ihm, seine Darstellung im Tempel zu Jerusalem, die Anberufung der 3 Weisen aus dem Morgenlande, die Nachstellungen des Herodes werden theils an eigends dazu verordneten Festen, theils an den Festtagen Mariens bekannt; die wenigen noch übrigen, als seine Flucht und Rückkehr aus Egypten könnten füglich an den Sonntagen nach Weihnachten vorkommen.

Allein wichtiger sind jene, welche die Geschichte seines öffentlichen Lebens erzählen, ihn auf dem Schauplatze seiner göttlichen Lehre, Thaten und Schicksale darstellen, bis endlich durch die seligste Entwicklung dieser Schicksale, sein Reich in seiner ganzen überirdischen Hoheit und Gott-geziemenden Größe zum Vorschein kommt. Hier wird schon eine genauere Zusammenstellung der evangelischen Bruchstücke nothwendig seyn, um ein zusammenhängendes, sich wechselseitig begründendes historisches Ganze zu bilden. Die erste Abtheilung würde seyn: von den ersten Verrichtungen Johannes des Täufers, bis zu der Vertreibung Jesu aus Nazareth. Die zweite von da, bis nach dem zweiten Paschafest, die dritte bis zur Hinrichtung Johannes des

des Täufers, die 4te bis zur Reise auf das Kaubergs hüttenfest, die 5te bis zur Verklärung, die 6te endlich bis zu der letzten Reise nach Jerusalem. Eine jede würde reichlichen Stoff auf mehrere Sonntage liefern.

Jede der genannten Abtheilungen würde mehrere Unterabtheilungen und Abschnitte erhalten. Ich will hier nur einen Theil der ersten in ihre Abschnitte zerlegen. — Leben und Verrichtungen Johannis. Hier könnte die Pericope von Johannes Geburt nach Luc. 1, 5—25 Platz finden, ferner sein Aufenthalt in der Wüste und strenge Lebensart nach Luc. 3, 1—3, seine erste und allgemeinere Ankündigung des Reichs des Messias, und Aufforderung zur Buße. Seine Taufe. Versuch ihn um sein Ansehn zu bringen. Gespräche mit den Abgeordneten. Diese Evangelien von Johannes, der als ein zweiter Elias voll Eifers, dem göttlichen Könige voranging und die Nation auf seine Ankunft vorbereitete, würden sehr gut an den Sonntagen vor Weihnachten Statt finden.

So könnte während einigen Jahren die ganze Geschichte des öffentlichen Lebens Jesu im Zusammenhange vorgetragen werden. Der Nutzen sowohl für die Erwachsenen als für die Jugend, der doch die sämtlichen Evangelien erklärt werden müssen, fällt in die Augen. Sie erhielten dadurch eine bestimmte, umfassende Uebersicht der Thaten und Schicksale Jesu, sein ins Unendliche sich erstreckender Plan zur Begründung und Erweiterung des Reichs Gottes durch Veredlung und Beglückung der

Menschen, träte dadurch lebhafter vor ihre Seele, und in gleichem Grade würde ihre Verehrung und Liebe zu ihm sich vermehren. Voll hoher Verwunderung über seine Größe würden sie, wie der römische Hauptmann in ihren Herzen ausrufen: Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn, und endlich den heiligen Entschluß fassen, wir wollen seinen göttlichen Plan an uns nicht vereiteln.

So hätte ich Ihnen nun meine Hh., so viel es meine beschränkten Kräfte erlaubten, in Kürze meine Ansichten über diesen Gegenstand mitgetheilt, und, ohne Ihnen dieselben aufdringen zu wollen, überlasse ich es Ihrer freien Prüfung, ob er einer ausführlichen Bearbeitung würdig sei oder nicht. Ich fühle mich glücklich in dem Bewußtseyn, daß ich etwas zur Beförderung des Edlen und Guten beitragen wollte. Das ist ja der hohe Zweck unserer Zusammenkünfte. Das einzige Mittel aber diesen Zweck zu erreichen ist einstimmiges Zusammenwirken nach den kurzen aber kraftvollen Worten des Dichters: Großes wirken die Kräfte, größeres wirkt ihr Bund.

Scholz.

4.

Convents-Verhandlungen

vom Jahre 1811.

a) Im Vollenkhaner Archipresbyterat las der Erzpriester H. Münzer eine in einer adjungirten Kirche vor einem gemischten aus katholischen

lischen und evangelischen Glaubensgenossen bestehenden Auditorio gehaltene Kirchweihpredigt, dergleichen bei mehreren Parochien jenes Archipresbyterats Statt finden, vor, um hieraus Veranlassung zu nehmen über den Gesichtspunkt zu sprechen, von welchem der Prediger in diesen dort nicht seltenen Fällen ausgehn muß. Ferner übergab derselbe einen Aufsatz über die Nothwendigkeit einer Verbesserung der Agende, besonders in Hinsicht der Administration des Sacraments der Taufe, der Einleitung der Wöchnerinnen und des Ritus bei Beerdigungen, worüber gemeinschaftlich deliberirt und den diesfälligen Wunsch der hohen geistlichen Behörde vorzutragen beschlossen wurde. Unter die übrigen Gegenstände der Conferenzen gehörten auch die erste Communion der Kinder, von welcher die anwesenden Seelsorger einstimmig bezeugten, daß die Feierlichkeit, mit welcher sie von ihnen abgehalten worden, auf ihre Pfarrgemeinden unverkennbar einen sehr guten Eindruck gemacht habe; ferner die Gehaltsverbesserung jener Capellane, welche wirklich zu schlecht stehn.

Uebrigens benutzte der Erzpriester H. Münzer den Umstand, daß die zum dasigen Archipresbyterat gehörigen vormaligen Stiftsgeistlichen bei dem Convent zum ersten Male in weltgeistlicher Kleidung erschienen, sehr zweckmäßig zu der Aufforderung, daß diese Einheit im Aeußeren nun auch ein neuer Beweggrund seyn möge, den Geist der Liebe und Eintracht unter ihnen auch in der Folge herrschen und alle diesem Geiste zuwiderlaufenden, der

der Beförderung der guten Sache nachtheiligen Absonderungen schwinden zu lassen.

b) Im Fauer'schen Archipresbyterat waren folgende Fragen der Gegenstand der gemeinschaftlichen Berathung: a) Wie könnte die Beichte und Bußanstalt, um dem Mechanismus vorzubeugen, zweckmäßiger eingerichtet werden? b) Auf welche Art und mit welcher Feierlichkeit sollten die Catechumenen zur ersten heil. Beichte und Communion zugelassen werden, um diese Handlung auch für die Erwachsenen erbaulich und lehrreich zu machen? c) Wäre es nicht gut, die Predigt nach dem Evangelio abzuhalten und nach deren Beendigung das Hochamt fortzusetzen? d) Wie kann ein erbaulicher, gemeinschaftlicher Kirchengesang am leichtesten eingeführt und die Pfarrgemeinde zur Theilnahme an demselben am zweckmäßigsten ermuntert werden? e) Was für Verbesserungen sind noch bei unsern Schulen nöthig und auf welche Weise können die Eltern für das Beste derselben empfänglicher gemacht werden?

Um dem Mechanismus bei dem Sacrament der Buße zu steuern, wurde es für zweckdienlich gehalten, daß 1) kein Kind zu diesem Sacrament zugelassen werden sollte, wenn sich nicht der Seelsorger zuvor überzeugt hat, daß es wirklich die hierzu erforderlichen Fähigkeiten und Einsichten besitzt, und daher nicht bloß und vorzüglich auf dessen Alter Rücksicht genommen werden soll, daß 2) die Pfarrgemeinden dahin angeleitet werden, daß sie nicht Alle zugleich bestimmte Tage zu Beichttagen wählen, indem

indem sie dann wegen dem großen Zusammenfluß nicht gehörig behandelt werden können, daß 3) zur öfterlichen Zeit die Pfarrgemeinden in Klassen nach den Ständen eingetheilt, und jeder bestimmte Wochen zur Verrichtung der Beichte angewiesen würden. Diese verschiedenen Klassen bestünden a) aus den Kindern, welche das erste Mal zur Beichte gehen, b) aus den Personen ledigen Standes, c) aus den verheiratheten Personen. Der Seelsorger wird dadurch leichter in den Stand gesetzt, jeder Klasse, ehe er sich in den Beichtstuhl begiebt, die Pflichten ihres Standes in das Gedächtniß zurück zu rufen, auf die wahrgenommenen Mängel aufmerksam zu machen, sie mit den Mitteln zu deren Abstellung bekannt zu machen und überhaupt die Pflichten eines weisen Arztes zu erfüllen, der sich nicht damit zufrieden stellt, den Zustand der Krankheit zu kennen, sondern sich vorzüglich die Heilung derselben angelegen seyn läßt.

In Ansehung der Feierlichkeit bei der ersten Communion der Kinder communicirte der Erzpriester H. Scheuner die in vorigem Hefte mitgetheilte Ordnung, nach welcher hierbei in Fauer verfahren wird.

Die Abhaltung der Predigt unter dem Hochamt wurde für zweckmäßig anerkannt.

Um die Theilnahme der Erwachsenen an dem deutschen Kirchengesange zu befördern, hielt man es für das angemessenste, wenn zuerst die Jugend in der Schule im Singen guter Kirchenlieder geübt, und diese dann von ihr an Wochentagen in der Kirche mit

mit Begleitung der Orgel auf eine erbauliche Art gesungen, sonach aber den Erwachsenen, die an diesen Tagen der Messe bewohnen, die Lieder in die Hände gegeben wurden.

In Betref der Verbesserung der Schulen wurde vorzüglich der Wunsch geäußert, daß die bestehenden äußeren Mängel und Hindernisse mit dem erforderlichen Nachdruck behoben und hierzu die Kreis-Schulen-Inspectoren und Pfarrer selbst autorisirt werden möchten.

Uebrigens gehört unter die Früchte dieses Convents auch die Errichtung einer theologischen Lesegesellschaft.

e) Im Patschkauer Archipresbyterat wurde ein von dem Hochstifts-Canonicus und Pfarrer H. v. Schubert in Lindenau über die Verbesserung zweier auf dem Lande herrschenden Uebel, nemlich: den unerlaubten Umgang von Personen verschiedenen Geschlechts und die oft vorkommenden kleineren Eingriffe in fremdes Eigenthum, verfertiger Aufsatz vorgelesen. Der versammelte Clerus des Kreises fand die darin vorgeschlagenen Mittel zweckmäßig und äußerte den Wunsch, daß höheren Orts die zu deren Anwendung erforderlichen Verfügungen getroffen werden möchten. Zugleich fügte er aber noch den andern bei, daß keine Brodherrschaft einen Knaben oder ein Mädchen in seine Dienste nehmen dürfte, so lange sie sich nicht mit einem Zeugniß ihres Ortspfarrers ausweisen können; daß sie in der Religion hinreichend unterrichtet, und zur ersten Beichte und Communion zugelassen worden sind.

sind. Ferner wurde beschlossen, daß Braut-Eramen gleich nach dem ersten Aufgeboth anzufangen und die Trauung nicht eher folgen zu lassen, bis die Verlobten die erforderlichen Religionskenntnisse besäßen. Endlich wurde in Antrag gebracht, daß die Pfarrbibliothek in Patschkau auch von der Kreis-Geistlichkeit möchte benutzt werden können.

d) Im Friedewälder Archipresbyterat kamen die versammelten Seelsorger ebenfalls überein, unter sich eine gemeinschaftliche Kreisbibliothek zu errichten. Außer dem wurden noch folgende Fragen vorgetragen: 1) welche Mittel zu ergreifen wären, um dem in Ansehung der öfterlichen Beichte und Communion einreißenden Leichtsinne vorzubeugen, 2) ob es nicht rathsam sei; daß jeder Pfarrer ein genaues Verzeichniß von den mit seinem Beneficio verbundenen Parochial-Pflichten und denen ihm dafür zukommenden Emolumente anfertige und 3) ob man sich nicht dahin einigen wolle, für die verstorbenen Circularen an den Begräbniß- und Jahrestagen ein Messopfer zu verrichten. Von einem Mitgliede des Kreises wurde eine Rede über die Unauflöslichkeit des Ehebandes zur Prüfung mitgetheilt.

e) Im Reichenbacher Archipresbyterat eröffnete der Erzpriester H. Werner den Convent durch eine lateinische Anrede, worin er über die dormaligen Verhältnisse der Kirche, ihrer Vorsteher und den Zustand der christlichen Gemeinde handelte, auf die Pflichten aufmerksam machte, die hieraus für den Religionslehrer entstehen, und zu deren

deren genauen Erfüllung ermunterte. Nachdem hierauf einige von den Circularen eingereichten Aufsätze vorgelesen worden, wurden unter andern folgende Beschlüsse gefaßt: 1) daß sie im Krankheitsfalle eines Mitbruders im Kreise ihn nach Möglichkeit im Gottesdienste und andern Amtsverrichtungen unterstützen, 2) bei seinem Absterben ohne alle Ansprüche auf Belohnung seiner Beerdigung beizuhelfen und auch jeder 2 Messen lesen wolle. Nur verhoffen sie, daß die Erben ihnen eine frugale Mittagsmahlzeit werden bereiten lassen. Beim Todesfalle eines Capellans soll der Ortspfarrer gegen Entschädigung von allen Circularen die Mahlzeit besorgen. 3) Verpflichteten sich alle ihre Bücher der Pfarthei als ein Vermächtniß zu hinterlassen. Sollte ein Beneficiat vor seinem Ableben seine Passiva nicht haben tilgen können, so werden seine Bücher auf gemeinschaftliche Kosten der Circularen gegen den Lar-Werth oder Auktions-Preis für die schon seit 1809 errichtete Kreisbibliothek erstanden. 4) Um den Hindernissen eines gründlichen Religionsunterrichts zu steuern, wünschten auch die Mitglieder dieses Archipresbyterats, daß kein Kind in einen Dienst oder bei einem Handwerker in die Lehre aufgenommen werden dürfte, wenn es nicht das Attest des Ortspfarrers beibringt, daß es aus der Schule förmlich entlassen worden sei.

f) Im Landsberger Archipresbyterat war von dem Erzpriester H. Grubler für das Convent die Frage zur Beantwortung aufgestellt worden: „Ist es für Religion und Moralität vor-

vorthellhaft ein Alter zu bestimmen, in welchem die jungen Christen zur ersten Communion zuzulassen sind?“ Hierüber wurden von dem Erzpriester selbst, dem Pfarrer H. Kuske in Löffkowitz, dem Curatus H. Krause in Pitschen, dem Curatus H. Neumann in Creutzburg, den Capellänen H. Buchta und H. Krain schriftliche Aufsätze verfertigt, welche zuvor im Kreise circulirten und über die dann beim Convente conferirt wurde. Alle Mitglieder kamen darin überein, daß es eben so nachtheilig sei, die Kinder zu zeitig zur ersten Beichte und Communion zuzulassen, als sie zu lange davon zurückzuhalten und hierbei vorzüglich auf ihre Fähigkeit und den Grad ihrer Bildung Rücksicht genommen werden müsse.

Von dem Nutzen den dergleichen Aufsätze bewirken können, lebhaft überzeugt, haben die Mitglieder des Archipresbyterats beschlossen, daß jedes alle 3 Monate einen abfassen soll, welcher dann unter ihnen circuliren wird.

g) Im Rosenberger Archipresbyterat brachte der Erzpriester H. Jarosch in einer lateinischen Rede verschiedene ältere zweckmäßige Diöcesan-Verordnungen in Erinnerung. Der Pfarrer H. Trzebiglowsky machte auf den Verfall der Religiosität und verschiedene unter der jüngeren Geistlichkeit herrschende Mängel aufmerksam. Von dem Pfarrer H. Soyka in Bodzanowitz wurde ein Aufsatz über die Kanzelberedsamkeit und den Gebrauch der heil. Schrift und der Kirchenväter in Predigten dem Convente vorgelegt.

h) Im

h) Im Frankensteiner Archipresbyterat wohnten außer den angestellten Seelsorgern mehrere in demselben sich aufhaltende Priester aus den aufgehobenen Stiftern und Klöstern, zusammen zwei und vierzig Geistliche dem Convente bei. Diese verfügten sich unter dem Geläute aller Glocken paarweise aus der Pfarochie in die Pfarrkirche, wo das Officium Defunctorum nebst einem Requiem für alle verstorbene Seelsorger abgehalten wurde. Als sich dieselben in eben der Ordnung in die Pfarrwohnung zurückbegeben hatten, wurden die Convents-Verhandlungen von dem verstorbenen Erzpriester Bleisch durch eine Anrede eröffnet und dann die von verschiedenen Mitgliedern des Kreises verfertigten Aufsätze vorgelegt. Unter diese gehörte 1) ein herzlich, gemüthlich und von vieler Belesenheit in der heil. Schrift zeugender Aufruf des Pfarrers zu Baizen H. Petrus Günther, Mitglied des aufgelösten Cisterzienser-Stifts zu Camenz. Nachdem er darin die Verdienste eines Wenceslai, Johann V, Martin, Andreas Jerin und anderer Bischöfe Breslau's, vorzüglich aber Sr. jetzt regierenden Hochfürstbischöflichen Durchlaucht um die Einführung, Fortdauer, Erneuerung und Vervollkommnung der Convente dankbar erwähnt, an die von andern Archipresbyteraten durch zweckmäßigere Abhaltung dieser Versammlungen gegebenen Beispiele erinnert hat, muntert er die Mitglieder seines Kreises auf; diese Zusammenkünfte 1) zur Beförderung der Einigkeit und amtsbrüderlichen Liebe, welche alles Mißverständniß entfernt, die wechselseitigen Fehler

ent-

entschuldiget und duldiam erträgt, an den Leiden brüderlich Theil nimmt und das Glück jedes Einzelnen zu bewirken trachtet, so wie 2) zur Beförderung des Studii der Berufswissenschaften zu benutzen. Mit lebendigen Farben schildert er den Vortheil, wenn Seelsorger bei diesen Versammlungen, ihre Bedenklichkeiten, Zweifel, Besorgnisse und Leiden offen mittheilen, und durch die Liebe und Erfahrung ihrer Amtsbrüder, Rath, Trost, Beruhigung und neue Kräfte zur Fortsetzung ihres mühsamen Amtes erhalten.

Wenn wir in andern Archipresbyteraten das Bestreben der Pfarrer des weltgeistlichen Standes wahrnahmen, die vormaligen Stiftsgeistlichen ihres Kreises nun nach Auflösung der Cister und Klöster enger mit ihnen vereinigt zu sehn, so hören wir hier den 60jährigen H. Verf. dieses Aufsatzes im Namen der mit ihm beim Convente anwesenden vormaligen Cistercienser aus Heinrichau und Camenz, der Prämonstratenser und Dominicaner den Wunsch ausdrücken, sich an den weltgeistlichen Clerus näher anschließen zu können. „Meine hochw. H.H. (so ruft er im Namen derselben dem anwesenden Saccular-Clerus zu:) schon reichen wir unsere Hände zum Bunde dar, und eilen alle mit gerührtem Herzen in ihre Armen, nehmen Sie uns als Brüder, als Mitglieder des Kreises unter sich auf! — Unsere Herzen sollen immer in einem heiligen Verein mit Ihnen stehn, innig, theilnehmend, dienstwillig, unveränderlich bis zum letzten Hauche des Lebens.

Wricht

Bricht der Augenblick des Scheidens heran, so wollen wir einander mit erbarmentem Mitleiden zu Hülfe eilen, in brüderlicher Liebe uns die Augen zu drücken und im Sterben unser Trost seyn. Und wenn der Tod das Band getrennt hat, so soll doch die Liebe auch nach der Trennung noch bestehen, ein Theil dem andern mit Thränen in das Grab nachblicken, und durch fromme Suffragia sein Andenken feiern.“ 2) Der Erzpriester Bleisch las einen Aufsatz über die Behandlung der gesunkenen Personen und der Wittwen bei der Trauung vor und theilte noch einige Resolutionen der hohen Behörden über verschiedene vorgekommene wichtigere Amtsfälle zur Belehrung der Circularen mit. 3) Ferner wurde ein Aufsatz des H. Pfarrer Brenning in Baumgarthen über die Vorbereitung der Kinder zur ersten Beichte und Communion nebst der Art, wie diese auf eine feierliche und zweckmäßige Art eingerichtet werden könnte, vorgelesen. Darin zeigte er zugleich an, wie er in der Folge in seiner Pfarochie die Quatember-Freitage zu Beichttagen für die Kinder bestimmen und solche auf dieselbe feierliche Art wie bei der ersten Beichte begehen wolle. Dieser Aufsatz veranlaßte den gemeinschaftlichen Beschluß: a) die diesfällige bischöfliche Verordnung v. 26. Dec. tober 1809 genau zu befolgen, b) nur hinreichend unterrichtete Kinder zur Beichte zuzulassen, c) sie mit den ersten Beichten an ihren ordentlichen Seelsorger zu verweisen, d) sie in der Regel erst nach der 2ten oder 3ten Beichte zur Communion zuzulassen, e) die erste Beichte und Communion so feierlich

lich als möglich einzurichten, damit sie auch den Erwachsenen zur Erbauung dienen.

4) Der Pfarrer H. Bonaventura Langer in Frankenberg theilte in einer schriftlichen Abhandlung seine Gedanken über die Frage mit: Wie soll das Brant-Examen beschaffen seyn? Er findet es mit Recht für nöthig, daß solches 1) die Religionslehre im Allgemeinen und 2) die ehelichen Pflichten insbesondere umfasse. Der von ihm für ein solches Examen verfertigte Entwurf zeigt in dem H. Verf. einen Mann von Erfahrungen, der über diesen Gegenstand reiflich nachgedacht hat. Aus Veranlassung dieses Aufsatzes wurde von einem Mitgliede die Bemerkung gemacht, ob es nicht zweckmäßiger sei, daß dieses Ehe-Examen in einen Ehe-Unterricht umgeändert würde, indem dann die Brautleute sich weniger davor fürchten und ihnen diese belehrende Unterredung mit ihrem Seelsorger schätzbarer werden würde.

5) Der Pfarrer H. Camilla in Proßan handelte in einem Aufsatz über das herrschende Urtheil, daß man dem zweiten Geboth der Kirche genüge, wenn man an Sonn- und Feiertagen eine stille Messe höre, über die Nachteile der daraus entstehenden Vernachlässigung der Predigten und die Mittel die fleißigere Anhörung der öffentlichen Religions-Vorträge zu bewirken.

5) Der Capellan H. Wech in Frankenstein hat für den Convent eine Abhandlung über die Frage ausgearbeitet: „Wie muß unsere vaterländische Jugend sowohl auf dem Lande als in Städten unter-

fern gegenwärtigen Bedürfnissen gemäß gebildet und erzogen werden?“ und dadurch einen Beweis seiner Kenntnisse, seiner Belesenheit, seines Fleißes und lebendigen Interesse für die Bildung der Jugend abgelegt.

7) Der Capellan H. Steiner in Frankenstein theilte seine Wünsche wegen zweckmäßigerer Einrichtung der Begräbnißfeier mit. Er geht von der richtigen Ueberzeugung aus, daß am Grabe des Christen religiöse Gefinnungen und edle Entschlüsse sich oft weit leichter erwecken lassen, als dieß sonst der Fall sei, und hält es daher für nöthig, diese Gelegenheit durch Einführung zweckmäßiger Lieder, durch geistreiche und kraftvolle Gebethe in deutscher Sprache und kurze aber eindringende Standreden bei den Beerdigungen der Christen weise zu benutzen. Da in der letzten Auflage der Diöcesan-Andenke der Ritus bei den Begräbnißten auch in deutscher Sprache enthalten ist, so beschloßen die Mitglieder des Archipresbyterats künftig alle Begräbniße in deutscher Sprache genau nach dem Inhalt des Rituals zu halten.

1) Im Hirschberger Archipresbyterat waren von dem Erzpriester H. Kießlig folgende Gegenstände zur schriftlichen Bearbeitung und mündlichen Berathung in Vorschlag gebracht worden. 1) Der Nachtheil, welchen die Ehen geschiedener Katholiken auf ihre Moralität haben. 2) Wie kann dem schädlichen Conflatus der Pönitenten an den verschiedenen sogenannten Ablassagen gesteuert und die Bußanstalt den Pörochianen recht nützlich und

und erbaulich gemacht werden; 3) wie könnte man die intellectuelle und moralische Bildung der Diensthöthen besonders in den Städten durch unsern Cultus besser befördern? 4) Ueber die Nothwendigkeit der Verbesserung unserer Liturgie und wie solche geschehn müßte, wenn sie das Volk belehren und erbauen soll.

Ueber N. 1. waren zwei Aufsätze, einer vom Erzpriester H. Kießlig und der andere vom Pfarrer H. Thiesner in Schmiedeberg verfertigt worden. Ueber N. 2. gleichfalls zwei, einer vom Capellan H. Rother in Warmbrunn und der andere vom Pfarrverweser H. Wache. Ueber N. 3. hatten die Capellane H. Weißer in Hirschberg, H. Beyer in Warmbrunn und der Pfarrverweser H. Wolf von Bogtsdorf jeder eine Abhandlung geliefert. Ueber N. 4. wurde vom Capellan H. Herbst in Schönan ein Aufsatz übergeben. Außer diesen hatte auch der Pfarrer H. Niering in Schildau einige Vorschläge in Betref der Sorglosigkeit der Eltern bei dem Schulbesuch mitgetheilt. In Betref des schädlichen Conflatus der Pönitenten wurde beschloßen, daß künftig im ganzen Archipresbyterat kein auswärtiges Ablassfest mehr vermeldet werden, auch jeder Pfarrer seiner Gemeinde stets den vollständigen Gottesdienst halten und denselben wegen eines benachbarten Festes nie abkürzen oder noch weniger unterlassen soll.

Um die Bußanstalt recht nützlich und erbaulich zu machen, soll viermahl im Jahre eine öffentliche Buß- und Communion=Feier veranstaltet werden, 7ter Jahrg. 3tes Heft. 2 welche

welche der Gemeinde 8 Tage zuvor zu verkündigen ist und bei welcher der Pfarrer noch vor der Beichte eine eindringende und belehrende Rede über das Wesen der Buße zu halten, ein gleiches auch vor dem Genuß des heil. Abendmahls zu beobachten hat.

In Ansehung des dritten Gegenstandes, wie die intellectuelle und moralische Cultur der dienenden Volksklasse durch den Cultus besser befördert werden könne, wurde festgesetzt: daß in jeder Grämme nach dem Evangelio eine kurze Exhortation von ungefähr 20 Minuten in einem populären und diese Volksklasse über ihre Pflichten belehrenden Vortrage gehalten werden, nach welcher sodann der übrige Theil der Messe mit einem zur Materie des ertheilten Unterrichts passenden Liede beschlossen werden soll.

Auch wurde es für zweckdienlich erachtet, daß die Predigt unter dem Hochamt nach dem Evangelio gehalten werde.

k) Im Militärschen Archipresbyterat wurde über folgende Fragen conferirt: 1) Woher kommt die Nachlässigkeit in Anhörung der Predigten und des christlichen Unterrichts überhaupt? 2) Welches sind die Folgen dieser Saumseligkeit? 3) Welche Mittel könnten dagegen mit Nutzen angewendet werden? 4) Wie wäre dem ärgerlichen Unfuge bei den Ablassfesten und andern Feierlichkeiten, wo ein großer Zusammenfluß des Volkes Statt findet, abzuhelfen? Nach Mittheilung der von dem Erzpriester H. Blaszczyk, dem Kreis-

Schu-

Schulen-Inspector H. Masseli in Militisch und dem Pfarrer H. Schmidt in Freihan hierüber verfertigten schriftlichen Aufsätze fanden die Circularen ad 1) die Ursache der Saumseligkeit in Anhörung des göttlichen Wortes darin: daß in dem zweiten Kirchengeboth nur der Messe nicht aber der Predigt Erwähnung geschieht; ferner in dem sehr mangelhaften Unterrichte der Jugend; in dem einseitigen Verfahren der Beichtväter, welche blos darauf sehen, ob die Büßenden an Sonn- und Feiertagen die Messe gehört haben, aber nach der Predigt nicht fragen; endlich in dem immer zunehmenden Hange zur Sinnlichkeit, dem mächtig um sich greifenden Leichtsinne und Sittenverderbniß.

Als Folgen dieser Versäumnisse stellten sich allen Circularen der Unglauben, die Rohheit und Sittenlosigkeit so überzeugend dar, daß eine weitere Untersuchung nicht für nöthig erachtet wurde, dagegen beratheten sie sich mehr über die Mittel, durch welche dieser Nachlässigkeit in Anhörung der Predigten wenigstens einigermaßen Einhalt gethan werden könnte und einigten sich endlich dahin, folgende, die zunächst in ihrer Gewalt stehn, anzuwenden: 1) die Jugend über die Pflicht Gottes Wort anzuhören, gründlich zu belehren, und ihr in dem Religionsunterricht Jesum nicht blos als einen Erlöser der Menschen durch seinen Tod, sondern auch als einen göttlichen befestigenden Lehrer der Menschen darzustellen; 2) ihren Gemeinden öfters, besonders bei zahlreicheren Versammlungen die Nothwendigkeit und den Nutzen des Predigthörens in eindringenden Reden

2 2

zu

zu zeigen; 3) in dem Beichtstuhle überall gleiche Aufmerksamkeit auf das Anhören der Predigt zu richten und sich nicht bloß mit dem Beiwohnen der Messe zufrieden zu stellen, und 4) die Predigt an Sonn- und Festtagen unter dem Hochamt zu halten.

Was die vierte Conferenz-Frage wegen dem Unfug bei Ablässen und anderen Feierlichkeiten betrifft, so fanden die Circularen kein kräftiges von ihnen anzuwendendes Mittel, wodurch diesem Unfug gänzlich gesteuert werden könnte, und äußerten deshalb den Wunsch, daß diese auswärtigen Concurse und die polizeiwidrigen Ablassjahrmärkte ganz abgeschafft und in deren Stelle bloß pfarrtheiliche Andachten, wie das 40stündige Gebeth in der Art substituiert werden möchten, daß der Ablass nur für die Eingepfarrten mit Ausschluß aller Fremden bewilligt, damit aber auch die ganze Pfarrgemeinde ohne zu großes Gedränge daran Theil nehmen könnte, solcher auf einige Sonntage hinter einander oder die ganze Octave des Festes ausgedehnt würde. Bis eine solche wünschenswerthe Einrichtung getroffen wird, hielten es die Circularen für rathsam, bei der jedesmaligen Vermeldung eines solchen auswärtigen Ablassfestes zugleich auf die Wichtigkeit der dabei zu empfangenden Sacramente aufmerksam zu machen, und das Volk zu einem anständigen und gesitteten Betragen aufzufordern; bei dem Feste selbst aber diejenigen, welche sich ein ungestümes Gedränge erlauben, sogleich zu erinnern, und wenn sie sich desselben demungeachtet wieder schuldig machen, sie von dem Beichtstuhle, als zur Buße ganz unvorbe-

reitet

reitet wegzuweifen. Hiernächst wurde noch beschloffen, daß alle der Beerdigung eines Concircularen unentgeltlich bewohnen, auch eine Messe gratis persolviren wollen, so daß ihnen aus der Verlassenschaft des Verstorbenen außer einer frugalen Mahlzeit und dem Futter für die Pferde, welche sie wegen der Entlegenheit der Derter nicht entbehren können, nichts abgereicht werden darf.

Uebrigens war auch von dem Capellan H. Psior sch in Frauwalda ein Aufsatz über die Frage verfertigt worden: ob es nützlich und nothwendig sei, die Kinder bei der ersten Beichte nicht gleich zur heil. Communion zuzulassen?

l) Im Groß-Dubensker Archipresbyterat waren für das Convent ebenfalls verschiedene Abhandlungen abgefaßt worden. Namentlich hat der Pfarrer H. Reissner in Velt deren drei übergeben, worin er unter andern seine Gedanken über die Wiederholungsstunden und die Nothwendigkeit des nachmittägigen Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen mittheilt. Außerdem haben sich die Mitglieder des Archipresbyterats über andere Gegenstände, die mit ihrer Amtswirksamkeit in Verbindung stehn, gemeinschaftlich berathet und gleich mehreren andern den Wunsch die Diöcesangelegende verbessert und bei Ablässen die Mißbräuche abgestellt zu sehn, ausgedrückt.

m) Im Löhner Archipresbyterat sind Aufsätze über folgende Gegenstände verfertigt worden a) vom Pfarrer H. Neumann in Friedeberg über das Benehmen des Seelsorgers bei öffentlichen

Merger-

Mergernissen in seiner Gemeinde, b) vom Pfarrer H. Porlack in Falkenhayn über die Nothwendigkeit einer verbesserten Auflage des Rituals und die zweckmäßigere Einrichtung des nachmittägigen Gottesdienstes, c) vom Capellan H. Haas in Zobren über die Gründe, welche die Einführung eines besseren Rituals und besonders den Gebrauch der Volkssprache bei den darin vorgeschriebenen Verrichtungen wünschenswerth machen, d) vom Capellan H. Scholz in Falkenhayn über die Einführung solcher Pericopen auf die Sonn- und Festtage des Jahres, welche das Leben und die Thaten Jesu in ihrer historischen Folge darstellen. Dieser in dem gegenwärtigen Heft abgedruckte Aufsatz wurde noch durch einen vom H. Curatus Rächner in Harpersdorf vorgelegten Entwurf zur Anordnung und Bertheilung der Pericopen unterstützt. Außer den in diesen Aufsätzen behandelten Gegenständen kam bei der gemeinschaftlichen Conferenz noch der Nutzen feierlicher Beicht- und Communionreden zur Sprache und es wurden von den Circularen gewisse Festtage bestimmt, an welchen sie solche besonders halten wollten. Endlich wurde noch beschlossen, daß sie der Beerdigung der Mitglieder des Archipresbyterats beizuwohnen wollten, ohne hiefür irgend eine Bezahlung zu fordern.

n) Im Striegauer Archipresbyterat einigten sich die Mitglieder desselben dahin a) um den mechanischen Beichten soviel möglich vorzubeugen, die Kinder ihrer eingepfarrten Gemeinden bis zum 14ten Jahre selbst Beicht zu hören und keine fremden

fremden zuzulassen, auch das nachtheilige Auslaufen der Erwachsenen in fremde Kirchen soviel möglich zu verhindern, und sie dahin zu bewegen, daß sie nicht wie bisher an Sonn- und Festtagen in großer Menge auf einmal, sondern theilweise selbst an Wochentagen sich in der Kirche einfänden, um das Buß-Sacrament mit mehr Geistesversammlung und Nutzen empfangen zu können.

b) Um die erste Beichte und Communion der Kinder so feierlich und erbaulich als möglich einzurichten, sollen dieselben einen oder mehrere Tage vor der Beichte öffentlich in Gegenwart der ganzen Kirchengemeinde über ihre Religionskenntnisse geprüft, am Beichttage selbst aber zuvor eine Anrede gehalten und die Vorbereitung zu diesen Sacramenten öffentlich vorgenommen werden, damit sowohl sie als die anwesenden Erwachsenen dadurch gehörig angeleitet werden, die Beichten nicht mechanisch sondern ihrem Zwecke gemäß zu verrichten.

c) Soll der irrigen Meinung eines großen Theils des Volks, als ob die Predigt kein Haupttheil des Gottesdienstes wäre, nach Kräften entgegen gearbeitet und das fleißige Anhören der öffentlichen Religionsvorträge möglichst befördert werden.

d) Ferner war der saumseilige Schulbesuch vieler Kinder ein Gegenstand der Conferenz, bei welcher übrigens noch beschlossen wurde, eine gemeinschaftliche Kreisbibliothek zu errichten und der Beerdigungs-Feierlichkeit der Circularen unentgeltlich beizuwohnen.

o) Im

o) Im Schwiebusser Archipresbyterat wurde durch den Umstand, daß mehrere Personen weltlichen und geistlichen Standes die bei der Taufhandlung gewöhnlichen Exorcismen anstößig finden wollten, und manche dadurch in Versuchung gerathen, sie ganz zu übergehn, die Frage veranlaßt. „Was von diesen Exorcismen zu halten sei, ob sie gänzlich weggelassen werden könnten, oder die dabei üblichen Worte modificirt werden sollten?“ Das Resultat der gemeinschaftlicher Conferenz fiel dahin aus: daß die Exorcismen von keinem Pfarrer oder Capellan wegzulassen oder eigenmächtig abzuändern sind, aber zu wünschen wäre, daß die bisherigen starken Worte z. B.: „Fahr aus du unreiner Geist“ in solche Ausdrücke, welche den eigentlichen Sinn der Kirche auf eine mildere Art bezeichnen, umgetauscht würden. Jedoch submittiren sämtliche Circularen, diese ihre unmaßgebliche Meinung dem Ermessen der obern geistlichen Behörde. Der Pfarrer H. Scholz in Lieberau legte einen Aufsatz über die Lehre vom heil. Abendmahl vor. Der Pfarrer H. Seidel in Mühlbock hat einen andern über Liturgie verfertigt. Da er in demselben außer andern auch die Nothwendigkeit berührt, das Volk über die Bedeutung der Ceremonien und ihre Beziehung auf Religion und Sittlichkeit zu belehren, so theilte er zugleich einige Versuche von Predigten mit, worin er über den Sinn und die Zweckmäßigkeit verschiedener kirchlicher Gebräuche handelt.

Der

Der Pfarrer H. Lindner in Rentschen eröffnete seine Gedanken über die Versorgung der in der Seelsorge arbeitenden Geistlichen, welche unter andern dahin gehen, daß durch zweckmäßige Maßregeln verhindert werden möchte, damit nicht so mancher von Privat-Patronen durch zufällige Umstände auf Beneficien befördert werden möchte, indessen der wirklich verdiente Seelsorger zurückstehn und oft bis in sein Alter auf eine Versorgung fruchtlos warten muß. Auch wurde von demselben H. Verfeine auf das Fest des heil. Benedict verfertigte Predigt vorgelegt. Der Capellan H. Bley in Schwiebus übergab einen Aufsatz über die wahre Kenntniß des Menschen und richtige Würdigung seiner Handlungen.

p) Im Lubliner Archipresbyterat hatte der Senior Circuli H. Pfarrer Galbiersz in Guttentag ein Formular zur Vorbereitung bei der Beichte der Kinder in polnischer Sprache aufgesetzt, und es wurde einstimmig beschlossen, solches allen Mitgliedern des Kreises mittelst Circulare zum beliebigen Gebrauch zu communiciren. Ferner einigte man sich dahin, bis ein allgemeines Diöcesan-Gesangbuch erscheint, in den Landkirchen des Sprengels dieselben Lieder nach gleicher Melodie singen zu lassen. Diese Lieder wurden beim Convente bestimmt, und den Circularen Exemplare von einem derselben unentgeltlich mitgetheilt, um sie den Organisten mit der Anweisung zuzustellen, daß sie für das Volk die nöthige Anzahl Exemplare entweder abschreiben lassen oder beim Buchbinder Besitz in Doppel-

peln ankaufen. Außerdem wurde festgesetzt, daß jeder Pfarrer nebst der Messe, welche er am Conventstage für die verstorbenen Brüder des Sprengels liest, auch am Sterbe- oder Begräbnistage und in die Anniversaria eine persolviren soll.

q) Im Hochkircher Archipresbyterat hat der Kreis-Schulen-Inspector H. Ulbrich in Queiß die Frage: wie sich der Seelsorger zu benehmen habe, wenn einige seiner Pfarrkinder dem Kirchengebothe wegen der öfterlichen Communion nicht genugsam? schriftlich beantwortet, der Pfarrer H. Michalke in Quilitz aber eine Rede über die würdige Vorbereitung der Kinder zum Empfang der heil. Communion vorgelesen. Hiernächst wurden einige Pastoralfälle zur gemeinschaftlichen Berathung vorgetragen, und in Betref der feierlich abzuhaltenden Communion der Kinder, so wie der daselbst schon bestehenden Kreisbibliothek gemeinnützige Beschlüsse gefaßt.

r) Im Weiskretschamer Archipresbyterat machte die frohe Aussicht einen neuen zweckmäßigen Catechismus zu erhalten, einen Gegenstand der Unterredung der Circularen aus, und veranlaßte sie zur Aeußerung des Wunsches, daß dieser Leitfaden nur das Nöthigste aus der christlichen Glaubens- und Sittenlehre enthalten möchte, damit er durch den geringeren Umfang möglichst wohlfeil werde und so bei der immer zunehmenden Armuth leichter in die Hände Aller gebracht werden könne.

Da in der dasigen Gegend von manchen Eingepfarrten aus einer mehr oder weniger guten Meinung

nung Bilder auf öffentlichen Straßen, Feldwegen und sogar auf Bäumen aufgehängt, zuweilen auch ohne Vorwissen des Pfarrers selbst in der Kirche auf Altären unbemerkt hingestellt werden, wodurch die schlechte äußere Form dieser Bilder abgerechnet, der Zweck der Verehrung der Heiligen nicht erreicht wird, so einigten sich die Circularen dahin, nicht zu dulden, daß dergleichen Bilder in Kirchen oder anderen öffentlichen Orten ohne ihr Wissen aufgestellt werden, die wirklich vorhandenen dieser Art aber, wenn sie die öffentliche Ausstellung nicht verdienen, mit der Form der Kirche in keinem Verhältnisse stehn, oder zu häufig angebracht sind, auf eine gute Art zu entfernen; desgleichen die auf manchen Kreuzen befindlichen Figuren des Gekreuzigten, die durch Zeit und Witterung verstümmelt oft ohne Hände und Füße sind, davon abnehmen und wenn keine neuen besorgt werden, das Kreuz ohne dieselben allein stehn zu lassen. Auch wurde festgesetzt, in den Ritibus keine willkürliche Veränderungen oder Uebersetzungen der Formulare aus der lateinischen Sprache in die polnische vorzunehmen, sondern zur Erhaltung der Einheit und Vermeidung der nachtheiligen Eindrücke, welche die Verschiedenheit der Formulare auf den gemeinen Mann macht, sich genau nach dem üblichen Ritual zu halten, bis höheren Ortes allgemein etwas anderes bestimmt wird.

s) Im Groß-Strehlitzer Archipresbyterat brachte der Erzpriester H. Stokovy die in manchen Gegenden bei den üblichen Segnungen ein-

eingeschlichenen Mißbräuche zur Sprache, wodurch der Zweck der Erbauung und Heiligung der Menschen, zu welchem sie eingeführt wurden, oft fast ganz verloren geht, und zwar:

1) daß nach der Benediction des Hafers am Fest des heil. Stephani zuweilen Knaben und selbst Erwachsene zum Andenken der Steinigung des gedachten Heiligen sich unter einander und wohl gar den Priester mit Hafer werfen, so daß der Fußboden und die Bänke der Kirche damit wie besäet sind. Wenn auch eifrige Seelsorger es durch ihre Bemühungen dahin gebracht haben, daß dieser Mißbrauch in der Kirche durchaus nicht statt finden darf, so wird dieß Werfen mit Hafer doch noch häufig und mit um so größerem Ungestüm außer derselben fortgesetzt.

2) In dem übergroßen Vertrauen auf die Kraft des in Vigilia Epiphaniae geweihten Wassers bringt das Volk an manchen Orten eine große Menge Krüge, Flaschen und andere Gefäße voll Wassers an diesem Tage zur Weihe. Da um diese Zeit gewöhnlich die strengste Kälte zu seyn, und die Ceremonie gegen eine Stunde zu dauern pflegt, so sucht dann jeder sein Gefäß mit gefrorenen Händen so schnellig als möglich wieder zu erhalten. Das dadurch entstehende Drängen, Murren, das Zusammenstoßen der Krüge und Flaschen, das Vergießen des geweihten Wassers, das Lärmen und nicht selten Weinen sind Scenen, die wohl nirgends unziemlicher als an der Gott geweihten Stätte sind. Uebrigens überläßt es der H. Verf. ganz der Beurtheilung

derjenigen, welche gesetzt sind, die Kirche Gottes zu regieren, ob die bei dieser Weihe vorkommenden häufigen Exorcismen und Beschwörungen, welche in den ersten christlichen Jahrhunderten vielleicht eingeführt wurden, damit dadurch in dem Gemüth der Gläubigen die aus dem Heidenthum mit herübergebrachten abergläubischen Meinungen, Irrthümer und Gewohnheiten nach und nach vertilgt würden, noch heut zweckmäßig sind, oder nicht besser wegzulassen wären.

3) Die Palmweihe am Palmsonntage kann wenn sie nach der im Missale vorgeschriebenen Art vollzogen wird, die Palmzweige bloß bei dem Altare auf der Epistelseite aufgestellt und nach der Weihe den Kirchendienern und durch diese unter einige der angesehensten Mitglieder der Pfarrgemeinde ausgetheilt werden, zur beabsichtigten Erbauung dienen. Wenn aber, wie es hier und da geschieht, von Knaben ganze Bündel langer Palmzweige an diesem Tage in die Kirche zur Weihe gebracht, und hoch aufgehoben werden, so daß das Volk verhindert wird, den Priester am Altare zu sehn; wenn sie sich mit diesen Palmbüschen stoßen, schlagen, dadurch Geschwäg, Lachen und andere Unordnungen erregen, so ist dieß ein alle Andacht und Erbauung störender Mißbrauch, der nicht geduldet werden kann.

4) Herrscht in einigen Gegenden die Gewohnheit am Frohnleichnamsfeste und durch dessen Octave von Blumen und Kräutern geflochtene Kränze an die Monstranze mit dem Hochwürdigsten anzurühren.

rühren. Abgesehen davon, daß dieser Gebrauch keineswegs im Ritual gegründet ist, so ist derselbe schon dadurch nachtheilig, daß der Geruch dieser Menge verschiedenartiger Blumen und Kräuter in die kleinen angefüllten Kirchen eng eingeschlossen, auf die Gesundheit schwächerer Personen oft so nachtheilig wirkt, daß sie in Ohnmacht sinken. Eben diese schädliche Wirkung bringt zuweilen die Menge Kräuter hervor, die am Feste Mariä Himmelfahrt zum Weihen in die Kirche gebracht wird.

Sämmtliche Mitglieder des Archipresbyterats haben ihre Meinung einstimmig dahin abgegeben, daß diese Mißbräuche durch allgemeine Verordnungen abgestellt werden möchten, indem der einzelne Seelsorger ohne das Vertrauen des Volkes in ihn zu schwächen, mit Abänderungen schwerer durchdringen kann, besonders, wenn dergleichen Gewohnheiten noch an andern Orten fortbestehn.

1) Im Falkenberger Archipresbyterat laß der Erzpriester H. Mroz die in dieses Heft aufgenommenen Bemerkungen über die Ursachen der immer sichtbar werdenden Abnahme der Religiosität unter dem Volke vor. Hiernächst theilte derselben seinen Concircularen schriftlich die Ordnung mit, nach welcher in seiner Pfarrkirche die erste Communion der Kinder feierlich begangen wird. Alle einigten sich dahin, diese wichtige Handlung auch in ihren Kirchen auf die möglichst feierliche Art zu veranstalten.

Da die Eingepfarrten an Sonn- und Festtagen ihrer häuslichen Verhältnisse wegen nicht sämmtlich
der

der Amtspredigt beiwohnen können, sondern zum Theil nur die Frühmesse besuchen, so beschlossen die Circularen auf den Antrag des Erzpriesters an Sonn- und Feiertagen bei der Frühmesse sowohl, als unter jeder andern stillen Messe vor dem Credo dem Volke das Evangelium in der Muttersprache vorzulesen und nach Zeit und Umständen eine kurze Erklärung und Ermahnung beizufügen.

Endlich wurde festgesetzt, daß ein Verzeichniß aller im Archipresbyterat verstorbenen Priester angefertigt, soweit hierüber bei den einzelnen Pfarochien Nachrichten vorhanden sind, und die Namen dieser verstorbenen Mitbrüder dann jährlich am Conventstage und zwar nach beendigtem Officio Defunctorum vor dem Requiem von einem Circularen vor dem Altare vorgelesen werden sollen, um ihrer auch namentlich in ihrem Gebethe eingedenk seyn zu können.

u) Im Schlauer Archipresbyterat einigten sich die Seelsorger dahin, daß sie zur Beförderung einer fruchtbaren Theilnahme an den Sacramenten der Buße und Communion an allen Sonntagen während der österlichen Zeit vor den versammelten Pönitenten und Communicanten eine kurze Anrede halten, 2) sich vorzüglich der Armen, Kranken und Unglücklichen in ihrer Gemeinden annehmen und ihnen Hilfe und Unterstützung auszuwirken suchen, 3) jedes Jahr gegen den Herbst noch ein zweites Convent halten wollten.

Von dem Pfarrer H. Peucker in Kolzig wurde ein Aufsatz über die Frage vorgelegt, wo-
durch.

durch können erwachsene Christen zum fleißigeren Besuch des sonntäglichen catechetischen Unterrichts bewogen werden. Dieser Aufsatz gab zu der Bemerkung Veranlassung, daß es zweckmäßig seyn dürfte, diesen Unterricht sowohl in als außer der Schule nicht mehr Kinderlehre sondern Religion lehre zu nennen, um dadurch das Vorurtheil zu beseitigen, als ob die Erwachsenen desselben nicht bedürften.

v) Im Dttmachauer Archipresbyterat hat der Canonicus H. Stehr in Kalkau eine Abhandlung über Timotheus I Br. 3 K. 15—16 B. für das Convent verfertigt. Uebrigens beschlossen die Circularen Alles auf das sorgfältigste zu vermeiden, was auch nur auf die entfernteste Art einen Verdacht gegen ihre Sittlichkeit erregen könnte.

5.

Einige Vorschläge zur Verbesserung zweier auf dem Lande herrschenden Uebel.

Eine Convents-Vorlesung.

In einem durch Bildung des Geistes und Pastoral-Erfahrungen so ausgezeichnetem und ehrwürdigem Kreise eine zweckmäßige Vorlesung zu halten, schien mir gleich bei dem ersten Gedanken daran eine schwere Aufgabe zu seyn. Dasselbe ist sie mir noch, und ich bitte daher wenigstens meinen guten Willen anzu-

anzuerkennen, indem ich es versuche, Ihnen hien mit meine Gedanken über die Frage, wie dem leider immer zunehmenden Sittenverderbniß besonders auf dem Lande vorzubeugen sei, mit aller Unbefangtheit mitzutheilen. Wo ich irre, da wird Ihre Zu-
rechtweisung ein derselben empfängliches Gemüth finden. Wo ich die Wahrheit ausspreche, da wird mir Ihr gebildeter Geist beipflichten.

Fürchten Sie, Verehrungswürdige! übrigens keine Jeremiaden über die im Argen liegende Welt, wie man sie von den Theologen jeder Zeit gewohnt ist, und die zu nichts helfen. Denn nicht klagen, nicht seufzen muß der Mann, sondern wirken und handeln. Der Spott ist nicht selten verdient, womit man dergleichen Klagen abfertigt, der Unwillen nicht selten gerecht, womit man darauf antwortet. Ich glaube an einen Fortschritt der Menschheit zum Bessern in physischer und moralischer Hinsicht, und ohne diesen Glauben wäre mir mein Leben nichts mehr; denn bloß er erhält meinen Geist unter so manchen schmerzlichen Ereignissen aufrecht.

Wir meine verehrungswürdigen Amtsbrüder haben von Gott den erhabenen Auftrag erhalten, an der Beredlung der Menschheit mit allen Kräften zu arbeiten, und unseren Händen hat die Nation das heiligste Gut des Menschen, Religion und Sittlichkeit zur Verwaltung übergeben. Uns liegt es also ganz eigentlich ob, uns dem immer mehr überhandnehmenden Sittenverderbniß mit aller Kraft entgegen zu stellen, die Stimme Gottes und unsers Gewissens fordern uns auf, hierzu jedes zweckmäßige
2ter Jahrg. 3tes Hest. R Mittel

Mittel zu ergreifen und anzuwenden. Keinem unter uns, davon bin ich innigst überzeugt, fehlt es am besten Willen, allein wie wenig dieser zur Realisirung unsrer Wünsche hinreicht, das erfahren wir nur zu oft.

Es ist eine bekannte Sache, daß das Sittensverderbniß unter den niedern Ständen immer mehr zunimmt, und beinahe möchte ich nach meinen Erfahrungen behaupten, daß dasselbe unter ihnen noch größer, als unter den höhern Ständen sei. Die Kirchenbücher beweisen, daß unter 5 bis 6 Bräuten kaum eine als wirkliche Jungfrau in den Ehestand tritt. Gehen wir auf den Grund dieser auffallenden Erscheinung zurück, so finden wir, daß überhaupt der Geist des Zeitalters, Krieg, Emigrationen, Mangel an religiösen Gesinnungen das Ihrige zur Verschlimmerung der Sitten beitragen. Hiezu kommt, wie mich dünkt, der seit einigen Jahren sehr gesunkene Wohlstand, wodurch Hausväter gehindert werden, ihren Töchtern ein gehöriges Heirathsguth mitzugeben und diese, um doch unter die Haube zu kommen, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, mit ihren Liebhabern einen vertrauten und unerlaubten Umgang führen, um alsdann, wenn die Folgen davon eintreten, ihre Eltern zur Einwilligung zu nöthigen. Daher trifft dieses Schicksal auch größtentheils die Töchter noch etwas vermögender Eltern.

Ein großes Unglück dabei ist, daß die Pfarrer, die unstreitig einen sehr wohlthätigen Einfluß auf das

das Betragen ihrer Gemeinden haben könnten, so ganz ohne Ansehn und Gewalt sind, um im Geiste der alten weisen Kirchenzucht, solchen vertrauten Umgängen zu steuern, und dem leichtsinnigen schamlosen Wesen Einhalt zu thun.

Ich kenne zwar die an sich ganz richtige Maxime unserer Zeit, daß der Geistliche vorzüglich durch Lehre und Beispiel auf die Gemüther wirken soll; aber ich weiß nicht, ob der edle Zweck seines Amtes dadurch allein erreicht werden kann. Ich wollte beinahe glauben, die seit vielen Jahren gemachten Erfahrungen ließen daran sehr zweifeln. Es scheint fast in unsern Zeiten nothwendig zu werden, wie sich bereits viele Theologen in der katholischen so wie protestantischen Kirche in ihren Schriften äußern, etwas von der alten Kirchenzucht wieder einzuführen, um der immer mächtiger um sich greifenden Sittenlosigkeit mit Nachdruck zu steuern.

Benigstens durfte in früheren Zeiten das Laster nicht mit solcher Frechheit handeln, die Tugend hatte vor ihm doch offenbar in der Welt ihren verdienten Vorzug, und das Ehrgefühl selbst gemeiner Leute wurde dabei zum Vortheil der Moralität mehr in Bewegung gesetzt, als es mir jetzt bei unsern zu milden Strafgesetzen scheint. Denn man rede doch die Wahrheit, was haben denn unsere jungen Leute, die in Unzucht leben, Großes und Erschreckliches davon zu fürchten? Sie müssen wie bekannt, bei jeder Gelegenheit mit der mildesten Schonung behandelt werden, und es ist selbst für den Geistlichen

gefährlich, ihnen öffentlich darüber beschämende Verweise zu geben.

Wie ganz anders würde nach meiner Meinung das Ehrgefühl junger Leute in Anspruch genommen werden, wenn z. B. Brautleute, deren zu regelloses Leben bekannt geworden, nur in aller Stille ohne irgend eine Solemnität in der Kirche von dem Geistlichen getraut würden, indem doch vorzüglich die Kirche der Ort ist, in welcher die Tugend geehrt und ausgezeichnet, und das Laster dagegen beschämt; wenigstens aller unverdienten Ehre beraubt werden sollte.

Wenn ihnen zweitens bei der Hochzeit die Erlaubniß versagt würde, an einem öffentlichen Orte Gastmahl und Tanz zu halten. Ich bin überzeugt, daß die Furcht am Hochzeitstage auf diese Weise vor der ganzen Gemeinde beschämt zu werden, selbst auf die frechsten Gemüther einen ungleich stärkern Eindruck machen würde, als es noch so väterliche und ernsthafte Vorstellungen ist vermögen. Jeder Pfarrer wird wissen, wie dringend die Bitten der Brautleute sind, wenn man wegen ihrer bisher verdächtigen Lebensart nur Miene macht, sie deshalb nicht unter dem Ehrennamen von Junggesellen und Jungfrauen von der Kanzel ausbieten zu wollen. Man sieht also doch daraus, wie wirksam auch bei gemeinen Leuten das Ehrgefühl bei solchen Gelegenheiten ist. Ueberhaupt halte ich dafür, daß in unsern Zeiten das Ehrgefühl im Durchschnitt mächtiger wirkt als das so sehr geschwächte Gefühl von Religion. Daher erkläre ich mir auch das Auf-

fallende

fallende der Behauptung, daß unter den höhern Ständen in diesem Punkte mehr Sittlichkeit herrsche, als in dem niedern, weil unter ihnen das Ehrgefühl die Ausbrüche grober Sinnlichkeit mehr zurück hält, als die Religion in den niederen Klassen bewirken kann, bei der geringen Achtung, in welcher sie jetzt steht, indem das religiöse Gefühl, bei den meisten Menschen zu schwach, ja selbst in vielen Gemüthern gar nicht wirksam ist.

Es giebt noch ein anderes sehr bedeutendes Uebel in unseren Tagen, welches der Moralität besonders auf dem Lande sehr großen Schaden thut.

Wir genießen unter dem Schutze unserer weisen Regierung des Glücks im Allgemeinen in unserm Eigenthum beschützt zu seyn. Große Räuberbanden, gewaltsame Einbrüche, dabei vorkommende Morde gehören, Preis sei der Regierung dafür, in unserm Vaterlande unter die sehr seltenen Erscheinungen, und werden auch gleich durch kräftige Maasregeln in ihren weitem verderblichen Unternehmungen gehindert. Allein wer vermag alle die Uebel mit Namen zu nennen, welche durch die kleinen, täglich vorkommenden Diebereien entstehen? Man betrachte die Sache aus einem moralischen oder ökonomischen Gesichtspunkte, sie ist auf beiden Seiten gleich schlimm.

Ich

Ich will nicht einmal davon reden, wie sehr durch diese heimlichen Diebstähle das öffentliche Vertrauen in der Gesellschaft gestört, Verdacht, Argwohn und so manche andere gehässige Leidenschaften erzeugt werden. Man denke nur besonders darauf, wie durch dergleichen kleine Diebereien das so nöthige heilige Gefühl von Recht und Unrecht immer mehr an seiner Kraft verliert, und die Menschen unmerklich zu größern Verbrechen vorbereitet werden. Wie viele Landleute sind nicht der Meinung, es sei keine Sünde, der Herrschaft oder dem Nachbar in die Speisekammer zu gehen, Getreide auf dem Boden oder aus der Scheuer zu stehlen, in der Erndte Garben zu entwenden, alle Arten von Flügelvieh aufzufangen, auf des Nachbarns Wiesen zu grasen oder das Vieh zu hüten, Obst von den Bäumen zu brechen, in fremden Büschen sich sein Holz zu hohlen &c. und bei diesem abscheulichen Grundsatz beharren sie, Trotz aller der bessern Erklärungen, die in der Kirche und in der Schule über das siebente Gebot gegeben werden. In ökonomischer Hinsicht sind diese kleinen Diebereien in ihren Folgen gewiß nicht weniger traurig. Es leidet dabei nicht bloß der einzelne Mann, der das Unglück hatte bestohlen zu werden, obschon sein Verlust, wenn es Jahr aus Jahr ein sofort geht, in die Längste nicht unbeträchtlich seyn kann. Es ist, dünkt mich, zugleich ein Unglück für die ganze Landes-Cultur. Bei den beständigen Veruntrennungen und Beschädigungen, die der sonst fleißige Landmann erfahren muß, verliert er nicht selten alle Lust Verbesserun-

serungen in seiner Wirthschaft vorzunehmen. Sollte die Obstdieberei, die so sehr gemein ist, nicht offenbar der Baumzucht schaden? Welcher Wirth wird gern einen Obstgarten anlegen, wenn er sieht, wie seine Nachbarn auf allen Seiten bestohlen werden, wie das noch unreife Obst abgerissen und die Bäume beschädigt werden. Nicht jeder kann hohe Mauern oder Bretterzäune um seinen Garten führen, nicht jeder kann sich Tag und Nacht Wächter halten; aber doch ist bei dieser allgemeinen Sucht zu stehlen, beides nothwendig, wenn der Eigenthümer eines Gartens nicht um seine schönsten Früchte kommen will. Denn sein Obst recht reif werden lassen, kann er selten, er ist also durch die Furcht vor Dieben genöthigt seine Früchte vor der Zeit abzunehmen, und so sich selbst offenbaren Schaden zu thun. Dieß gehört gewiß unter die Ursachen, aus denen die veredelte Baumzucht in unserm doch sonst so gesegneten Schlesien keinen größern Fortgang gewinnt.

Ein gleiches gilt von dem Anbau der Futterkräuter. Selten hat einer die Freude seine Grasegärten und Wiesen unverfehrt zu erhalten. Wer kann zu jeder Stunde des Tags seine Kräutereien gegen die Menge Diebshände beschützen? Wer auf jedem Kleeфельд sich des Nachts Wächter halten und geschieht dies nicht, so hat der Eigenthümer fast alle Tage den Verdruß, hier ein Stück Kleeфельд oder Wiese abgegrast, dort ein Kraut- oder Kartoffelfeld beraubt zu sehen. Dadurch wird dem sonst fleißigen und verständigen Landmann am Ende alle Lust

Luft benommen, für die Verbesserung seines Viehstandes auf eine zweckmäßige Art zu sorgen und dadurch wird die allgemeine Landes-Cultur selbst zurückgesetzt.

Welchen Schaden die Holzdiebereien in jungen Hauen und Büschen anrichten, ist den Forstkundigen bekannt. Es ist also keine Sache, die von dem größeren Publicum gleichgültig angesehen werden kann.

Der Verlust des Holzes, das gestohlen wird, ist nur der kleinste Theil des Uebels, obgleich auch dieses nicht so unbedeutend ist, wenn unter dem Vorwande des Holzlesens 30 bis 40 Personen in jedem Dorfe alle Wochen zweimal in den Busch gehen, um sich da ihren Holzbedarf fürs ganze Jahr zu holen. Allein sie gehen in die Hauen, hauen mit ihrer Art im zweijährigen Sproß herum, bis sie eine Bürde haben, und so wird jeder junge Hau verwüftet, indem er nicht auswachsen kann, unendlich viel verdorrt, und der Eigenthümer ist am Ende genöthiget, ihn vor der Zeit zu seinem Schaden selbst abhauen zu lassen. Alle kleine Scheerbirken und Eichen fallen unter ihrer diebischen Art, und dies ist die Ursache warum so selten neue Holzpflanzungen angelegt werden, und warum sie nicht gedeihen können. Kaum zeigt sich einiger Sproß, so wird er durch unvorsichtige Hirten abgetrieben, und was das unvorsichtige Vieh läßt, durch die räuberische Hand des Menschen vollendet, immer mehr steigender und drückender Holzmannel sind die Folgen.

Aber

Aber wie kann dieser Krebschaden, der die edelsten Theile der Landes-Cultur angreift, von Grund aus geheilt werden? Es existiren, ich weiß es, die schönsten und kräftigsten Geseze, allein mich dünkt, ihre Ausführung werde in unsern Tagen immer schwieriger. Das Gesez befiehlt zum Beispiel: der Dieb soll den Schaden ersetzen, allein in wie wenig Fällen kann das der arme Mann; es bleibt also für ihn keine andere Strafe als Arrest, und dieser bessert wie bekannt selten.

Ich wage es um die Kraft solcher Geseze zu verstärken, hier ein Mittel vorzuschlagen, von dem ich mir eine sichere und gewiß nicht geringe Wirkung verspreche. Man lasse einen solchen bekannt gewordenen Dieb nach Maaßgabe seines größern oder geringeren Vergehens an einem Sonntage, oder auch zwei auf einander folgenden Sonntagen

1stens. Vor dem Hauptthore der Kirche stehen, mit einer schwarzen Tafel auf seiner Brust, worauf sein Name und sein Vergehn ausgedrückt ist, damit alle, die in den öffentlichen Gottesdienst kommen, ihn sehen.

2dens. Man verpflichte den Ortsgeistlichen nach abgehaltener Predigt diesen Fall noch einmal in einer besondern kleinen Anrede auf der Kanzel zu berühren, um seiner Warnung vor dem Laster des Stehlens bei seiner Gemeinde dadurch mehr Nachdruck zu geben.

Durch dieses ganz einfache Strafmittel wird offenbar die Furcht vor Schande nicht nur in einzelnen Personen rege gemacht, sondern jede Familie wird nach

nach Kräften darauf halten, nicht einen solchen entehrenden Fall unter den Ihrigen zu erleben. Schande wirkt wie bekannt mächtiger auf den Menschen als Ehre, aber auch die letztere wird mit der Zeit zur Bildung des gemeinen Mannes beitragen und die Kraft der religiösen Grundsätze bei ihm verstärken helfen.

Und so hoffe ich auch in unserm Vaterlande noch das Glück zu erleben, dessen sich die ehemals preussischen Unterthanen in Westphalen erfreuten, nemlich: daß die Früchte der Erde, die der Schöpfer dem Menschen zu seiner Erhaltung schenkt, unter freiem Himmel eben so sicher als unter Schloßfern und Riegeln sein werden. Ein Glück, welches Moralität und die Landes-Cultur im Großen wie im Kleinen gewiß um vieles befördern wird.

v. Schubert.

6.

Der Pfarrer in N. — an seine Amtsbrüder über Schuladjuvanten.

Ich weiß es recht wohl meine Herren, daß der Eingang in das Diöcesanblatt nur für Personen vom Clerus bestimmt ist. Aber es giebt nur wenig geschlossene Gesellschaften, in welche ein Mitglied nicht auch ein- oder das anderemal einen Gast einführen dürfte. Ist doch erst neulich ein Fremdling auf eine sehr illiberale Art unangemeldet und ohne alle Protection in der unsrigen erschienen. Ich bringe

bringe meinen Klienten, den Schuladjuvanten aus B — an meiner Hand geführt und stehe für sein Betragen. Er schätzt es für das Glück seines mißbevollenen Lebens in Mitte und Angesichts einer so ehrwürdigen, des Mitleids eben so empfänglichen als zur Aushülfe geneigten Gesellschaft seine Klagen, die er mir unter dem schweigenden Siegel eines Briefes mitgetheilt hat, aus dem Dunkel des Schulhauses ans Tageslicht zu bringen.

Der Schuladjuvant.

Ich darf also auf gütige Nachsicht rechnen, wenn ich mir die Freiheit nehme, meine Klagen zu ihnen, dem Mitleiden geneigten Ohren gelangen zu lassen. Denn Ihnen, als unsern ersten Lehrern und natürlichen Schulvorstehern kommt es ganz besonders zu, über den Grund oder Ungrund derselben ein kompetentes Urtheil zu fällen; da Sie zunächst die Verhältnisse eines Adjuvanten zu seinem Principal, wie selbe dermalen bestehen, am besten kennen, und täglich vor Augen haben. Es fehlt zwar nicht an Vorschriften und hohen Befehlen, wie und auf welche Art der Adjuvant von dem Schullehrer gehalten werden solle, was letzterer ihm zu verabreichen habe, und welche Pflichten dem ersteren von Amts wegen zukommen; aber leider finden sich solche größtentheils nur auf dem Papiere, aber nicht in der wirklichen Welt. Wenn ich hier blos von meiner Lage spreche, so gilt selbes mit wenigen Ausnahmen von den meisten Mitgliedern meines Stanz

Standes. Es sei mir daher erlaubt, als Belag nur einiges von meiner Tagesordnung anzuführen.

So wie der Morgen graut, ruft man mich aus meinem Lager und befiehlt mir die Morgenglocke zu läuten. Deswegen, heißt es, halte ich mir einen Gehülfen. Das gilt bei jedem Glockengeläute, zur Messe, am Mittag und Abend und bei Begräbnissen; dem Himmel sei Dank, daß es verboten ist dem Donnerwetter auszuläuten! Darauf wird mir gemeinschaftlich mit der Magd des Hauses eine Suppe gereicht, während mein Principal, Frau und Kind ihren Kaffee zu sich nehmen. Bald nachher treffen mich die kirchlichen Bedienungen, da der Schulmann hieselbst zugleich den Glöcknerdienst verwaltet, und die Stotolaccidentien bezieht. Da liegt mir nun ob, der erste auf dem Kirchhofe zu seyn, die Kirche zu öffnen, Altar und Bänke abzustauben, und in der Sakristei alles vorzubereiten, was nöthig ist, damit, wenn mein Herr mit dem Geistlichen eintritt, es an nichts fehle. Es versteht sich, daß ich der letzte aus der Kirche gehe. Nun kommt der Schulunterricht durch mehrere Stunden, für welchen ich größtentheils allein verantwortlich bin: denn eben dazu hält man sich einen approbirten Seminaristen, um diese große Bürde sich zu erleichtern. Hierbei ist mir in meiner Lage ein Umstand beinahe unerträglich. Das sind die Kinder meines Principals, welche die Schule mit besuchen. Bei aller Unart, welche dieselben sich erlauben, wird dennoch jede Zurechtweisung darüber, vom Herrn Vater und Frau Mutter hart gerügt. Finstre Gesichter,

einsil-

einsilbige Antworten, spitzige Reden; auch wohl Schimpfnamen, die ich mir gegen meine mir anderraute Jugend nicht erlauben möchte, erwarten, beim nahen Mittagmahl in Gegenwart der Kinder den armen Adjuvanten? Der Nachmittag bringt mir meine Lehrstunden zurück. Aber außer dem noch solche Beschäftigungen, welche mir der Schullehrer anzuweisen für gut findet.

Ich übergehe hierbei manches, was ihnen m. H. unglaublich scheinen dürfte. Bald erhalte ich das Commando zur Reinigung und zum Ausklopfen der Kleider; bald ein anderes mit der Magd an die Mangel; bald an das Grabeisen im Garten, bald an den Schubkarren auf den Düngerhaufen u. d. gl.

Und nun, welcher Lohn wird mir für Alles? Es ist bereits die dritte Station, auf der ich mich befinde. Auf der einen erhielt ich bei freier Kost und Wohnung jährlich zwölf Reichsthaler; auf der zweiten achte, und jetzt außer Kost und Wohnung nichts. Dagegen hat sich mein Principal einen Gewerbeschein auf Musik gelöst, und er läßt mir das Recht, an Sonn- und Feiertagen im Schenkhaufe durch Tanzmusik mir zwölf bis sechzehn Groschen zu erzeigen.

Ich bin weit entfernt mit scheelen Augen auf die bessere Lage der im Amte sich befindenden Schulmänner hinzusehen, oder sagen zu wollen, wo einmal ein Adjuvant nothwendig ist, da könnten schließlich gleich zwei besoldete Schulmänner angesetzt werden. Ich ehre vielmehr die Einrichtung, die man unter allen Ständen mit geringer Ausnahme,

vom

vom Feldmarschall und Premierminister, bis zum Handwerker und Bauersmann vorfindet; daß man uehmlich zu besserer Vervollkommnung erst an der Seite erfahrener Männer arbeitet, ehe man selbst das Meisterrecht erlangt, und daß ohne den Theorien etwas nehmen zu wollen, dennoch die Praxis weit besser lehrt, und zu größerer Ausbil- dung verhilft. Aber unterdrücken kann ich den Wunsch nicht, daß demjenigen, der mühsam sein Tagewerk verrichtet, und seiner Pflicht nach Mög- lichkeit Genüge leistet, ein gebührender Lohn zu Theil werde; so wie noch, daß die Achtung, welche ein Schuladjuvant wegen seines Standes so sehr be- darf, ihm nicht durch grobe oft entehrende Behand- lung entzogen werden möge.

Dürfte ich zur Erreichung dieses Zweckes un- maßgeblich meine Meinung äußern, so wäre selbe erstens: daß die bereits höheren Ortes erlassenen Befehle wegen der festgesetzten gleichen Besoldung der Schuladjuvanten durchaus in Erfüllung ge- bracht würden; so wie noch zweitens: daß eine gleiche Einrichtung getroffen werden möchte, wie selbe sich bei den Herren Kaplänen vorfindet, daß uehmlich kein Schuladjuvant von einer Station ver- setzt werden könne, es sei denn durch ein Dekret hö- heren Ortes. Hierdurch würde eines Theils dem Schuladjuvanten ein sorgenfreies Leben verschafft; so wie andern Theils derselbe auf eine bessere Be- handlung hoffen dürfte, wenn er nicht so unbedingt den Launen des Schulmannes und seiner Frau Preis gegeben wird. Die fürs Schulamt so nöthige Hei-
terkeit

terkeit der Seele müßte gewinnen, wenn der Adju- vant bei redlicher Erfüllung seiner Pflichten um den morgigen Tag nicht so besorgt seyn darf, wie dies heute noch der Fall ist, da der Schulmann nur mit wenig Worten sagen darf: „mit Kommendem ersten des Monats sind wir geschiedene Leute“. Dadurch wird der brodlose Adjuvant in eine sehr traurige La- ge versetzt, indem er durch mehrere Vierteljahre auf einen neuen Posten warten, und somit das sauer Er- sparte an Gelde vielleicht auch an Kleidungsstücken zusehen muß, ehe er bei dem Ueberflusse an Subjec- ten irgendwo ein mühseliges Brod wieder findet.

Hieraus läßt es sich auch erklären, warum der größte Theil der Adjuvanten jede niedrige Behand- lung von Seiten des Schulmannes geduldig und stillschweigend erträgt; weil nichts übrig bleibt, als aus zwei Uebeln das kleinste zu wählen; und be- kanntlich ist der Hunger das unerträglichste im menschlichen Leben. Wahrhaftig, ich darf nicht auf unvorhergesehene, körperliche Gebrechen, nicht auf die Zukunft, und auf das herannahende Alter meinen Blick richten; ich darf nur mich selbst, so, wie ich izt vor Ihnen da stehe, betrachten, und al- lenfalls mein Loos mit dem eines Kleider- oder Schuhmachersgesellen vergleichen, um mit dem größ- ten Rechte zu sagen und zu klagen: Paedagogum fecerunt, quem dii oderunt! Dixi.

Was meinen Sie meine H. H. Amtsbrüder,
Kreis-Schulen-Inspectoren, Schul-Präfecten und
Räte

Katecheten zu diesen bescheidenen Klagen meines Klienten? Aus der Luft mögen sie wohl wahrlich nicht gegriffen seyn? Auch sollte ich nicht meinen, daß Jemanden aus uns, das dem Unglück spottende, eiskalte: Quid ad nos! hierbei einfallen könnte. Wäre es nicht erspriesslich und sogar nothwendig, daß wir sämmtlich darauf sehen, damit das Schulreglement vom 18ten Mai 1801, welches auch die Verhältnisse der Adjuvanten bestimmt hat, auf das genaueste beobachtet werde und dadurch aller Willkühr der Schullehrer, allen Inconvenienzen und Entehrungen der Schul-Adjuvanten vorgebeugt werde.

Keinem Schullehrer sei es erlaubt, nach seiner Willkühr einen Adjuvanten anzunehmen oder den angenommenen ohne Vorwissen des Ortspfarrers und der Genehmigung des Kreis-Schulen-Inspectors zu beurlauben. Der Contract zwischen dem Schullehrer und Adjuvanten werde nicht genehmigt, wenn darin nicht nebst Beköstigung eine bescheidene Quota in baarem Gelde, wovon sich letzterer die nöthige Wäsche und Bekleidung besorgen könne, festgesetzt wird. Armuth ist gefährlich, sagte ein Weiser, und der Deutsche spricht: Noth bricht Eisen. Wie kann man den angehenden Lehrer in Gefahr und in die Noth kommen lassen, Eisen und Gesetze zu brechen. Ausdrücklich müsse ferner der Schullehrer versprechen, daß er von dem Adjuvanten keine andere Hülfe, als die in der Schule und beim Kirchendienste verlangen, außer dieser aber seiner Freiheit und seinem sittlichen Gefühl

fühle überlassen wolle, was derselbe zu thun oder nicht zu thun für gut finden wird. Nie sollte die Schul-Visitation abgehalten werden, ohne daß der Kreis-Schulen-Inspector den Adjuvanten, wo einer ist, unter vier Augen früge, ob ihm sein Contract gehalten, und wie er im Hause behandelt wird, und dieß sodann im Protocoll bemerkte.

Die armen Schuladjuvanten sind doch auch unsere Gehülffen! Auch sie gehn vor uns hin, um uns und dem Worte, das wir verkündigen, den Weg zu bereiten. Lasset auch ihrer aus Liebe zum Herrn, der Alle gesandt hat, uns brüderlich annehmen, damit wir alle durch ihn selig werden.

7.

Diocesan-Nachrichten.

Installation

des hohen Dohmstifts-Capituls.

Nachdem Sr. Königl. Majestät mittelst Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 16. März d. J. an die Stelle des säcularisirten hiesigen hohen Dohmstifts, ein neues Dohm-Capitul für das Bisthum Breslau zu errichten und zu Mitgliedern desselben

I. als residirende Prälaten:
den Dohm=Dechanten, Weihbischof und Vica-
rius Generalis von Schimonosky;
den Archidiaconus von Wostrowsky,
den Scholasticus von Frankenberg,
den Custos von Blacha,
in ihren hier genannten, schon bisher bekleideten
Würden;

II. als residirende Dohmherren:
die bisherigen Dohmherren
von Aulock und
von Montmarin,
die Canonici Steiner,
Lindner,
Schöpe und
den Dohmprediger Krüger;

III. als nicht residirende Dohmherren:
den Bischof von Ermeland, Grafen zu Hohen-
zollern,
den Canonicus von Schubert zu Lindenau,
den Canonicus Grafen von Siedlnitzki,
und den zum Inspector des Priesterhauses
zu Meisse bestellten Canonicus Schmidt
zu ernennen geruhet haben, so ist zufolge höchsten
Auftrags, von dem Königl. Preuß. Staats-Rath
Herrn Schulz die temporelle Installation dessel-
ben unter 8ten Juni d. J. vollzogen worden.

Durch eine spätere Allerhöchste Verfügung ist
auch der H. Joseph Benedict Graf v. Thurn und
Wals-

Balsasina wiederum zum Dohmprobst ernannt
worden.

Zur kirchlichen Installation des neuen Dohm=
Capituls wurde höheren Orts der 24. Juni als der
Festtag des Kirchenpatrons des heil. Joannes des
Täufers bestimmt. Se. Hochfürstbischöfliche
Durchlaucht hatten zu Höchst Ihren Commissarien
zu diesem Actus den Prälaten des aufgelösten
Crenzherren-Stifts zu St. Mathias hieselbst H.
Scholz, den Prälaten des vormaligen Prämon-
stratenser-Stifts zu St. Vincenz H. Neander
und den Consistorial-Rath, Doctor und Professor
der Theologie und des Juris Canonici an der hiesi-
gen Universität H. Pelka ernannt.

Nachdem an gedachtem Tage die Predigt, in
welcher das Volk mit der bevorstehenden Feierlich-
keit bekannt gemacht und zur Danksagung ermun-
tert wurde, nebst dem Hochamt beendet war,
wurden von den in der Stallis befindlichen Mit-
gliedern des neuen Dohm=Capituls dem im
Presbyterio versammelten Dohm=Clerus und der
daselbst gegenwärtigen zahlreichen, gesämmten Geist-
lichkeit der Stadt die bischöflichen Commissarien er-
wartet. Diese fuhren dann aus der Residenz des
Herrn Weihbischofs von Schimonosky unter dem
Geläute aller Glocken bis zur Cathedral-Kirche,
wurden an deren Hauptthür von zwei Mitgliedern
des Dohm=Capituls empfangen, und unter Pau-
sen- und Trompetenschall durch die Mitte der Kirche
bis in das Presbyterium begleitet, wo zur Seite
des bischöflichen Throns besondere Sitze für sie be-
reitet

reitet waren. Ihnen gegenüber auf der andern Seite des Chors befanden sich der Notarius Apostolicus und Capitularis Klette nebst zwei Vicarien als Zeugen.

Der Prälat Scholz machte zuerst den Zweck der Anwesenheit bekannt und übergab dem Notarius Apostolicus Klette das Fürstbischöfliche Commissoriale dd. Berlin den 13. Juni d. J. Nachdem solches von demselben vorgelesen worden, händigten die Prälaten und Canonici des vormaligen Dohm=Capituls die schriftlichen Dimissionen ihrer bisherigen Würden den H. H. Commissarien ein. Hiernächst wurden die von Sr. Hochfürstbischöflichen Durchlaucht über die Instruktion des Dohm=Capituls emanirten Litterae patentes promulgirt, durch welche die sämtlichen Mitglieder desselben in den ihnen ertheilten Würden unter Vorbehalt der Rechte des apostolischen Stuhls bestätigt wurden.

Diesem folgte die Vorlesung der Decrete und Investituren für sämtliche Prälaten und Canonicos, worauf der Prälat Scholz die bei der Installation gewöhnlichen Gebethe verrichtete. Hiernächst stipulirten die Mitglieder des vormaligen Dohm=Capituls auf den Grund des von ihnen bereits geleisteten Eides, die übrigen aber legten letzteren besonders ab.

Nachdem hierauf von dem ersten Commissarius den Prälaten und Canonicis ihre Stalla im Chore und die Stellen bei Umgängen wiederum angewiesen waren, legte der H. Weihbischof und Dohm=

Dohm=Dechant v. Schimonshy im Namen aller übrigen die gewöhnliche Protestation über die wirklich erfolgte Besitznahme von den Dignitäten und Canonicaten, so wie der Instruktion des ganzen Dohm=Capituls ab. Unter dem Geläute aller Glocken empfingen nun sämtliche Mitglieder nach vorhergegangenen Opfergange von den Fürstbischöflichen Commissarien den Frieden, den sie sich dann unter einander, sich wechselseitig umarmend, mittheilten.

Hiernächst las der Prälat Neander in der Mitte des Presbyteriums die über die Instruktion des Dohm=Capituls an die übrige Geistlichkeit ergangenen Litteras patentes und dann am Cancell das an das Volk in deutscher Sprache gerichtete bischöfliche Instruktions-Diploma öffentlich vor.

Als sonach die Commissarien dem ganzen Dohm=Capitul über dessen Herstellung ihre Glückwünsche geäußert hatten, verfügte sich der Prälat Scholz unter Begleitung zweier Dohmherrn in die Sacristei, kehre von da mit dem Pluvial angethan mit Assistenz eines Diaconi und Subdiaconi unter Trompeten- und Paukenschall vor das hohe Altar zurück, wo er das Te Deum intonirte. Dieses wurde von den Chore mit feierlicher Musik unter dem Geläute aller Glocken fortgesetzt und mit den gewöhnlichen Gebethen für den König und das Volk beschloffen. Der Pontificans legte sodann seine Pontificalkleidung am Credenzstische ab, und ging mit den andern beiden Commissarien unter Begleitung zweier Dohmherrn bei Pauken- und Trompeten-

petenschall durch die Mitte des Presbyterii und der mit zahlreichen Volke angefüllten Kirche zurück, von wo sie sich unter dem Geläute aller Glocken wieder in ihre Behausung verfügten.

So endigte sich diese für die Diöces merkwürdige Feierlichkeit, welche durch die Anwesenheit des Königl. Preuß. General = Feldmarschalls Herrn Grafen von Kalkreuth Excellenz, der Königl. Preuß. Staatsräthe Herren Wilkens und Schulz und mehrerer anderer Honoratioren von den höchsten Landesbehörden, welche dem ganzen Actus in dem Presbyterio beiwohnten, um vieles verherrlicht wurde.

Installation

des Fürstbischöflichen General = Vicariat = Amtes und Consistorii.

Da zufolge höchster Verfügungen auch das Fürstbischöfliche General-Vicariat-Amt und Consistorium eine andere Verfassung erhalten sollten, und verschiedene neue Mitglieder ernannt worden waren, so wurde unterm 11. Juli d. J. von Sr. Hochbischöflichen Gnaden dem Herrn Weihbischof und Vicarius Generalis Emanuel v. Schimonshy die Installation dieser Behörden vollzogen, welche nun auf folgende Art organisirt sind.

I. Fürstbischöfliches General = Vicariat = Amt.

1) General = Vicarius. Der Weihbischof und Dohn = Dechant Herr Emanuel von Schimonshy.

2) Di-

2) Director. Der Dohnherr von Montmarin.

3) Rätthe:

Dohnherr von Kulock.

Consistorialrath und Professor der Theologie Dr. Pelka.

Dohnherr Lindner.

Dohnherr Dr. Schöpe zugleich als erster Secretair.

Rector Sobiech.

Ein Justitiarius, welcher noch zu ernennen ist; bis wohin die zeitherigen weltlichen Rätthe ihre Geschäfte fortsetzen.

4) Assessoren.

Assessor Zajunz, besorgt die Revision der Rechnungssachen.

Dohnherr Graf v. Siedlitzky zugleich als 2ter Secretair.

II. Fürstbischöfliches Consistorium.

A. 1ster Senat für die erste Instanz.

1) Official. Prälatus Archidiaconus von Wostrowsky.

2) Geistliche Rätthe:

Professor Dr. Pelka.

Dohnherr Dr. Schöpe.

Depositarius Spiller.

3) Drei weltliche Rätthe

sind noch zu designiren, bis dahin setzen die zeitherigen ihre Amtsgeschäfte fort.

B.

B. 2ter Senat für die Appellations-
Instanz.

1) Präses. Dohmherr v. Ausack.

1) Geistliche Rätthe:

Dohmherr Lindner.

Dohmherr Dr. Steiner.

Rector Sobiech.

3) Weltliche Rätthe

sind noch zu ernennen.

C. 3ter Senat für die Revisions-
Instanz.

1) Präses. Prälat v. Blacha.

2) Geistliche Rätthe:

Prälat Scholz.

Dohmherr von Montmarin.

3) Weltliche Rätthe

sind noch zu bestimmen.

Für alle drei Senate.

1) Defensor matrimonii, Salzbrunn.

2) Secretair Brier.

Todesfälle.

Den 25. März starb Anastasius Rhaback, Prälatus Decanus des aufgelösten Collegiatsstifts zu Rattibor und Pfarrer zu Bauerwitz, alt 69 J.

Den 29. März zu Rothbrinnig Otto Andreas Gottwald, Erfranziscaner.

Den 5. April Ignatz Konetschke, Pfarrer zu Groß-Dubensko, alt 79 J.

Den

Den 8. April George Blaschgude, Pfarrer zu Prausnitz und Peterwitz an Altersschwäche, alt 86 Jahr, 62 Jahr Priester und 56 J. Pfarrer.

Den 11. April George Grünher, Pfarrer zu Neuwalde, alt 47 J. 8 M., an der Auszehrung.

Den 16. April Carl Krah, Pfarr-Admini-
strator in Gieraltowitz.

Den 26. April Manus Kassner, gewesener
Subprior des Carmeliterklosters zu Groß-Strenz,
alt 62 J. 6 M.

Den 28. April zu Kostenthal Wilhelm Pantke,
Erminoritt, alt 80 J.

Den 14. Mai Nicolaus Miklis, Canonicus
und Pfarrer zu Jütz.

Den 1. Juni Jacob Felix Schneider, Vice-Cu-
stos und Vicarius an der Cathedralkirche.

Den 5. Juni in Glatz auf der Reise ins Bad
nach Reinerz der Erzpriester und Pfarrer Anton
Kemper in Schalkowitz.

Den 12. Juni Heinrich Pudelfo, Vicarius zu
Oberglogau, alt 78 J. weniger 23 Tage.

Den 13. Juni der Hochstifts-Canonicus Con-
stantin von Jerin in Wenig-Rackwitz, alt 76 J.
9 M. 18 L.

Den 19. Juni Johann Murinsky, Pfarrer zu
Jasirzemb.

Den 20. Juni Johann Leopold Schneeweis,
Mitglied des Prämonstratenser-Ordens zu Czarnos-
wanz, alt 43 J.

Den 25. Juni Joseph Oppitz, Capellan zu
Polkwitz, alt 34 J.

Den

Den 11. Juli Franz Hartwig Ex-Conventual
des aufgelösten Stiffts zu St. Mathias in Breslau
an der Abzehrung.

Anstellungen und Beförderungen.

Im März.

Der Erzpriester, Kreis=Schulen=Inspector
und Pfarrer Florian Langenickel zum Administrator
in Sprottau.

Der Weltpriester Florian Migitz in Sprottau
zum Pfarr=Administrator in Hirschfeldau.

Der Administrator Bernard Becker in Ditz-
tersbach zum Pfarrer daselbst.

Der Administrator Franz Zyska zum Pfarrer
in Godow.

Im April.

Der Canonicus und Probst Joseph Klamt bei
der Hedwigskirche in Berlin zum Pfarrer auf dem
Dohme zu Großlogau.

Der zweite Prediger bei der Hedwigskirche in
Berlin Fvo Brauhard zum Pfarrer in Schönau
Neustädtchen Kreises.

Der Administrator Martin Baholet in Gram-
schütz zum Pfarrer in Sulau.

Der Administrator Franz Carl Preß zu Cosel
Grünbergischen Kreises, zum Pfarrer daselbst.

Der Weltpriester Joseph Kayzig zum Pfarrer
in Bischofswalde.

Der Capellan Anton Menzel in Liegnitz zum
Administrator in Prausnitz.

Im

Im Mai.

Der Hof=Capellan Anton Lampert in Steblau
zum Pfarr=Administrator in Giraltowitz, Cosler
Kreises.

Das Mitglied des aufgelösten Augustinerstiffts
in Sagan Joseph Bretschneider zum Pfarrer in
Naumburg am Bober.

Im Juni.

Das Mitglied des aufgelösten Stiffts zu St.
Mathias in Breslau Carl Anders, zum Pfarr=Ad-
ministrador in Margareth.

Der Weltpriester Johann Sciepla zum Prä-
bendat in Myslowitz.

Der Local=Capellan Franz Fesser zu Rattiborer
Hammer zum Pfarr=Administrator in Jasirzemb.

Ortsveränderungen der Capellane.

Im März.

Der Weltpriester Johann Pitwon aus Powitzko
als Capellan nach Neustädtel.

Im April.

Raphael Vogt zum Kreis=Vicar und geistlichen
Amtsgehilfen in Löwenberg. Der Cap. Franz
Wech von Frankenstein nach Münsterberg. Der
Cap. Joseph Strauch von Münsterberg nach Fran-
kenstein. Der Administrator Franz Holeczko von
Sulau nach Zembowitz. Der Cap. Franz Hirsch-
berg von Schnellwalde nach Kühschmalz. Der
Cap. Joh. Hoffmann von Lindewiese nach Schnel-
lewalz

Iewalde. Der Cap. Franz Schöpe von Rühshmalz nach Lindewiese. Der Ex-Cistercienser Benedict Rastner aus Heinrichau als Cap. nach Groß-Carlswitz.

Im Mai.

Der Cap. Franz Körner von Seiffersdorf nach Birngrütz. Der Cap. Andreas Brunkle von Friedland nach Seiffersdorf. Der Cap. Franz Spielvogel von Jauer nach Hirschberg. Der Cap. Johann Giesel von Birngrütz nach Hirschberg. Der Cap. Franz Heinze von Reichenbach nach Friedland. Der Weltpriester Franz Unverricht aus Kunersdorf nach Reichenbach.

Im Juni.

Die Mitglieder des aufgelösten Cisterziensersifts zu Grüssau: Ambrosius Laube, Innocenz Anst und der Weltpriester Carl Siegert aus Schweidnitz als Capellane nach Berlin. Der Weltpriester Augustin Ober aus Groß-Glogau als Capellan nach Jauer. Der Weltpriester Baron von Plotow aus Groß-Glogau als Capellan dahin. Der Cap. Anton Weißer von Hirschberg nach Liegnitz. Der Cap. Innocenz Reichstein von Rietschütz nach Ullersdorf. Der Cap. Gotthard Ambros Wagner von Ullersdorf nach Wangern. Der Cap. Joseph Oswald von Hirschberg nach Polkwitz.

Seit

Seit dem 17. September 1799. habe ich das wichtige Amt eines Bisthums-Secretairs der Breslauischen Diözese verwaltet. — Schon vor einigen Jahren habe ich um meine Entlassung, jedoch fruchtlos gebeten. — Das allerhöchste Edict vom 30. October 1810 hat nicht allein die Auflösung der geistlichen Stifter und Klöster, sondern auch, wie es nächstens bekannt gemacht werden wird, eine große und nach meiner Ueberzeugung, zweckmäßige Veränderung bei den geistlichen Fürstbischöflichen Diöcesan-Behörden nach sich gezogen. Dadurch bin ich in Stand gesetzt, nach meinem sehnlichsten Wunsche mich auf meine Parochie Patschkau, zurückziehen zu können.

Mit dem Bewußtseyn, daß ich mich mit der größten Anstrengung, mit Aufopferung meiner Gesundheit und rastlos bemühte, meinen weit ausgetretenen Posten im ganzen Umfange auszufüllen, trete ich nun wieder in den engen Wirkungskreis eines Pfarrers. Ueber 20 Jahre habe ich in der Seelsorge als Capellan, Pfarrverweser, wirklicher Pfarrer gearbeitet, die wichtigen Diöcesan-Aemter als Schulen-Inspector, Erzpriester, Fürstbischöflicher Commissarius und über 12 Jahre die noch wichtigeren Aemter eines Bisthums-Secretairs, Consistorial- und Schulraths, Assessors bei der Königl.

niglichen Schulen-Direction nach den in Händen habenden Zeugnissen zur Zufriedenheit meiner geistlichen Obern und der Königlich Landes-Behörden verwaltet; und nun bin ich entschlossen meine Laufbahn als wirklicher Seelsorger bei meiner lieben Pfarr-Gemeinde zu enden. Ich kehre nun, meine theuersten Herren Mitbrüder, mit größter Herzens-Freudigkeit in ihre Mitte zurück; sage Ihnen den verbindlichsten und wärmsten Dank für die vielen Beweise der Liebe, des Zutrauens und Wohlwollens, die Sie mir während meines beschwerlichen und mühevollen Amtes gegeben haben, und bitte Sie inständigst, mich ferner des gütigen Andenkens zu würdigen.

Breslau den 10. Juli 1812.

Dr. J. Libor,
Fürstbischöfl. Rath.

Die

Die über den richtigen Empfang der Feuersocietäts-Beiträge eingesandten Quittungen können wegen Mangel an Raum erst in das nächste Heft eingerückt werden.

Litterarischer Anzeiger.

In der Buchhandlung von Joseph Marx und Comp. in Breslau, (Paradeplatz in der goldenen Sonne) sind nachstehende Werke zu haben:
(Die Preise sind in Courant.)

Ueber Folgendes im Jahr 1811 erschienene Werk:

Rhapsodien eines Denkers über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit gr. 8. VI. und 310 Seiten. Sauber geheftet 1811.

1 Rthl. 10 Sgl.

hat die allgemeine halle'sche Litteraturzeitung in No. 78. von 1812, ungemein günstig geurtheilt.

Wir führen daher hier einiges aus der Recension an,

„Diese Sammlung von ungefähr fünfzig
„Aufsätzen — heißt es da — kann Recensent
„als eine gesunde, Geist und Herz stärkende
„Nahrung empfehlen. Es lebt in ihnen ein
„streng sittlicher Geist, der die Tugend über
„alles achtet und das Laster in jeder Gestalt
„hasset und zugleich ein die Menschen als Brüder
„der liebendes Herz, das sie gern erheben
„möchte und die Menschheit auch noch in dem
„Verbrechen achtet. Religion, Kirche, Kunst,
„Staat, öffentliche Sittlichkeit, Gesetze, ins-
„besondere Strafgesetze und deren Ausübung
„sind die Hauptgegenstände. — In Bezie-
„hung auf Strafgesetze und deren Ausübung
„dringt der Verfasser nachdrücklich und mit
„einer Tiefe des Mitgefühls, die den Leser er-
„greift, darauf, daß sich Milde mit dem Ernste
„vereinige, daß die Verbrecher nicht durch
„langwierige Einkerkierung und Todeserwar-
„tung zwecklos gequält werden, und die Hin-
„richtungen nicht das schreckliche Schauspiel
„der Menschen-Mechelei und Schlächterelei dar-
„bieten mögen.“ —

Da nun dieses gehaltvolle Werk, wohl mit Recht verdient, von Allen gelesen und beherzigt zu werden, so wollen wir, indem wir auf den Minderbegüterten Rücksicht nehmen; den ohnehin sehr billigen Preis, bis Michaeli dieses Jahres, auf einen Thaler Münz-Courant, herabsetzen. Nach Michaeli tritt der volle Ladenpreis von 1 Rthl. 8 ggr. Cour. wieder ein.

- Archiv für das katholische Kirchen- und Schulwesen von
 züglich in den Rheinischen Bundesstaaten. 21 Band
 35 Hest. gr. 8. Frankfurt. geb. 20 fgl.
 Aschen, J. H. V., Hauptfäße des christlichen Religi-
 onsunterrichts. 8 Bremen. 12 fgl.
 Bender, J. Ph., Materialien zum catechetischen Un-
 terricht über die ganze christliche Glaubens- und Si-
 tenlehre nebst einem Anhang von Katechisationen.
 2 Theile, gr. 8. Frankfurt. 1 Rthl. 15 fgl.
 Cramers Hymnus an Gott, in Musik gesetzt von
 Müller. Partitur. quer Fol. Erürt 2 Rthl. 20 fgl.
 Eckartshausen, A. V., System der Kinder-Erzie-
 hung nach den Grundsätzen des Herrn von Krame-
 8. Augsburg. 10 fgl.

Gebetbücher.

- Hermes, Dr. J. A., Sammlung von Gebeten zu
 öffentlichen und besonderen Gottesdiensten. 8. Que-
 burg. 5 fgl.
 Jais, P. A., Guter Samen, auf ein gutes Erdreich.
 Ein Lehr- und Gebetbuch. 15te Ausgabe. 8. H-
 desheim. 13 fgl.
 L'Imitation de Jesu Christ de Th. A. Kempis-Tradu-
 du latin par L'abbé Berault. ornée de 7 gravures,
 à Augsburg. 1 Rthl. 15 fgl.
 Kempis, Thom. V., die 4 Bücher von der Nachfol-
 Jesu Christi. Mit Anwendung und Gebethen. 7
 Kupfern. 12. Augsburg. 1 Rthl. 20 fgl.
 Sammlung der auferlebens Gebethe oder der Tag-
 Christen aus dem Franz. des Abbe Fleury überset.
 Mit 8 Kupfern. 12. Augsburg. 1 Rthl. 5 fgl.
 Samml.

Sammlung religiöser Lieder. Ein Anbacht- und Erbau-
 ungsbuch zunächst für Bürgerichulen 8. Altona. 15 fgl.

- Gedächtnisfeier, würdige, des Abendmahls Jesu Christi.
 8. Hamburg. 9 fgl.
 Grafer, J. B., ausführliche Beleuchtung der Ideen
 und Grundsätze der Prüfung des katholischen prakti-
 schen Religionsunterrichts. gr. 8. Salzburg. 1 Rthl.
 Haid, H. über das Priestertum vor, in und nach Chris-
 tus. 8. München. 20 fgl.
 Hasler, D. L. A. Die Märtyrer oder der Triumph
 der christlichen Religion aus d. Franz. J. A. Chate-
 aubriand. 3 Theile gr. 8. Frenburg. 1 Rthl. 25 fgl.
 Heinsius, Th. kleiner Errata-cathismus für Stadt
 und Land. 8. Berlin. geb. 8 fgl.
 Hergetius, A. Fr. ein paar Worte über zweckmäßige
 Einrichtung und Abfassung der Predigten. 8. Zerbst.
 24 fgl.
 Hermann, J. W. vollständiges catechetisches Lehrbuch
 der christlichen Religion zum Gebrauch in den Bürgers-
 und Landschulen. 8. Elbersfeld. 8 fgl.
 Horst, G. V. das Christenthum in seiner erhabenen Würde.
 gr. 8. Frankfurt. 25 fgl.
 Jais P. A., Lesebuch für studierende Jünglinge zur Bil-
 dung ihres Herzens. 3te Aufl. 8. Salzburg Mayer.
 15 fgl.
 Kiesel, vernunftmäßige Religions Grundsätze, allen
 Gottesgelehrten, Predigern und denen Christen zur
 Prüfung vorgelegt. 8. 10 fgl.
 Kvinael, D. C. T. Commentarius in libros novi Testa-
 menti historicos. Vol. III. Evangelium Johannis.
 8. Maj. Lips. 2 Rthl. 20 fgl.
 Leben und Sitten der heiligen Jungfrau Maria. Mit ei-
 nem Anhang zur Erbauung ihrer ächten Verehrer
 und zum nützlichen Gebrauche der Seelsorger. Mit
 1 Kupf. 8. Salzburg. 10 fgl.
 Legende der Heiligen für Kinder. 2 Theile 12. Salzburg.
 8 fgl.
 Lesebuch, moralisches, für Kinder. 6te Auflage. 8.
 Salzburg. 5 fgl.
 Lieben Brüder haltet nicht dafür, daß der Glaube An-
 sehen der Person leide! oder freimüthige Bemerk-
 ungen über Consequenz und Inconsequenz indem dog-
 matischen Systemen Reinhardts und derer, die ihn
 ver-

- verteidigen und wider ihn freiten, ingleichen über die Abweichungen welche sich der Oberhofprediger von den Lehrbegriffen der rechtgläubigen Gottesgelehrten seiner Kirche erlaubt. gr. 8. geh. 10 fgl.
- Löhr, J. A. C., Elementarbegriffe oder Entwicklung vieler Begriffe zur Bestimmtheit im Denken und zum Verständniß vielgebrachter Wörter. 2te Auflage. 2 Theil. 8. Frankfurt. 2 Kthl. 20 fgl.
- Maria von Bethonien oder was kann das Christenthum unseren Layen seyn? 8. Zerbst. 7 fgl.
- Mayer, J. J., Leitfaden beim christlichen Religionsunterrichte der Schulljugend und Konfirmanden. gr. 8. Jena. geh. 8 fgl.
- Mensel, G. über die eiserne Schlange und das symbolische Verhältniß derselben zu der Person und Geschichte Jesu Christi gr. 8. Frankf. 13 fgl.
- Möller, W. K., 3 Hauptpunkte zur Vereinigung aller christlichen Religionspartheien. Glauben, Liebe, Hoffnung, 3 Kinder der Religion in Eintracht. 8. Gotha. 8 fgl.
- Mehler, K. K. über den Einfluß der Heilskunde auf die praktische Theologie. Ein Beitrag zur Pastoralmedicin. 2 Theil. 2te Auflage. gr. 8. Ulm. 1 Kthl. 20 fgl.
- Naturlehre, kleine, und Naturgeschichte für Kinder. 2te verm. Aufl. 8. Salzburg. 5 fgl.
- Niemeyer, D. A. H. Lehrbuch für die obern Religionsklassen in gelehrten Schulen. 6te Auflage. gr. 8. Halle. 20 fgl.

Predigten.

- Blane, J. G. Predigten. 8. Halle 1 Kthl.
- Blümehuber, Th. Rede zur Feier des ersten Messopfers des Herr Nicolaus Märke in der Stiftskirche darbrachte. 8. Augsburg. 9 fgl.
- Funk, M. Predigten zur Belebung des Glaubens an die göttliche Weltregierung. 25 Hest. gr. 8. Altona. 15 fgl.
- Hiersemenzel, die Sonn- und Festtagsepißeln des ganzen Kirchenjahres, kurz und faßlich erklärt, umschrieben und erläutert nebst einem Anhang über den Ursprung, Alter und die Namen der Sonn- und Festtage, zunächst für Volksschulen, dann auch zur häuslichen Erbauung bestimmt. 8. Liegnitz. 25 fgl.

Ka i

- Kaiser, M. G. P. C. Sechstaufend und ein und sechzig Themata über die Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres. 3 Theile. gr. 8. Leipzig. 1 Kthl. 20 fgl.
- Müller, H. zwölf Predigten über freie Texte. 8. Hamburg. 1 Kthl.
- Kumpler, M. Fastenpredigten, über die drei Fragen, 1. Was lehren Jesus und seine Apostel vom bloß körperlichen Fasten. 2. Was lehren Christ und Kirche von dem eigentlichen Geiste des Fastens. 3. Wie hält man insbesondere die 40 Tag' fasten. 8. Salzburg. 8 fgl.
- Schott, D. H. christliche Religions-Reden an verchiedenen Sonn- und Festtagen. gr. 8. Leinzig. 1 Kthl.
- Weingierl, F. J. Der Geist der katholischen Kirche in der Wittwoche. In zwei Predigten. 8. Augsburg. 8 fgl.
- Witting, J. F. Ueber die Meditation eines Predigers nebst einem Repertorium der Hauptsätze der Predigten aus 300 Predigtsammlung und einzelnen Predigten. gr. 8. Leipzig. 25 fgl.

- Quartalschrift für katolische Geistlichen. Als Fortsetzung der theologisch praktischen Einermontatschrift 11 Jhrg. 15 Bandes. 15 und 25 Stück 8. Salzburg geheftet 2 Kthl. 23 fgl.
- Religionsgesänge, christliche für Bürgerschulen. 5te Aufl. 8. Leipzig. 13 fgl.
- Rosenmülleri E. F. C. prophetae minores annotationes perpetua vol. I. Hoseas x Joel. 8 maj. Lipsiae. 1 Kthl. 25 fgl.
- Kumpler, M. über den ersten Lese- und Schreibunterricht in Schulen. Vorzüglich Schullehrern und andern Freunden der Schulen vorgelegt. gr. 8. Salzburg. 13 fgl.
- — Anleitung zur sittlichen Erziehung der Kinder bis zu den Jahren, da sie schulfähig werden. gr. 8. Salzburg. 13 fgl.
- Sailer, J. M. Das Buch von der Nachfolgung Christi. Neu übersetzt. 3te verb. Auflage. gr. 8. München. 1 Kthl.
- — Vorlesungen aus der Pastoraltheologie. 3te durchaus verbesserte und vermehrte Aufl. 3 Theile. gr. 8. München. 4 Kthl. 20 fgl.

Ca i

- Sailer, J. M. Neue Venträge zur Bildung des Geisteslichen. 2 Thle. gr. 8. München. 2 Rthl.
 — — Der Geistliche des neuen Bundes, aus dem Gesichtspunkte des neuen Bundes betrachtet. 8. München. 5 sgl.
 — — Entwurf eines Handbüchleins für Beichtende, die bessere Menschen werden wollen. 8. München. 3 sgl.
 — — Dessen Anleitung für angehende Beichtväter und Krankenfreunde. gr. 8. Daselbst. 20 sgl.
 Sammlung, ausgewählter, lehrreicher Erzählungen und Geschichten für Kinder von 6 — 12 Jahren. 2te verb. Aufl. 2 Thle. 8. Stadtmhof. 25 sgl.
 Sendtner, J. religiöse Betrachtungen am Grabe der Keln. Fanny von Wasmann. Mit 1 Portrait. 8. München. 13 sgl.
 Sittenlehre für Volksschulen, oder Lehrbuch für uninstruirtete Leute, über die Pflichten gegen Gott und den Nächsten. Mit Beispielen, Texten und Erläuterungen aus dem neuen Testamente. 2te Auflage. 8. Augsburg. 13 sgl.
 Analekten für das Studium der exegetischen und systematischen Theologie herausgegeben von Dr. C. A. G. Keil und Dr. H. G. Tschirner. 1tes Stück. gr. 8. Leipzig. 25 sgl.
 Tschirner, D. H. G. Memorabilien für das Studium und die Amtsführung eines Predigers. 2e Band. 26 Stück. gr. 8. Leipzig. 23 sgl.
 Weddigen, P. F. geistliche Oden und Lieder mit Müllerschen Compositionen. 3te Auflage. 8. Elbersfeld geh. 15 sgl.
 Zerenner, E. Ch. G. Denkfübungen ein Schulbuch für Bürgerschulen. 8. Leipzig. 13 sgl.
 Zeugniß von Jesu Christo wahrhaftigem Gott und Menschen. 3te Aufl. 8. Frankfurt. 4 sgl.
 Ziegenbein, J. B. H. Lehrbuch der christlichen Glaubens- und Tugendlehre für die gebildete weibliche Jugend. gr. 8. Quedlinburg. 27 sgl.
 Zieger, G. Die biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments. Ein Lesebuch für die Mittelklassen der Stadt und Dorfschulen. 2te Auflage. 8. Leipzig. 8 sgl.

Schwan, C. F. Wörterbuch der deutschen und französischen

- schen Sprache. Neue umgearbeitete und vermehrte Auflage. 4 Thle. gr. 8. Frankfurt. 7 Rthl.
 Abbildung, Beschreibung und Naturgeschichte der Reifen, nebst einem Anhange wie man diesen schönen und beliebtesten Blumen ziehen warden und vor Krankheit bewahren kann. 8. Augsburg. geh. 1 Rthl.
 Taschenbuch, tägliches für Garten und Blumenfreunde und Obstbaum. Plantagenbesitzer auf jedes Jahr anwendbar. Leipzig. 8. Brosch. 1 Rthl. 15 sgl.

II.

- Augusti, J. C. W. Grundriß einer historischen kritischen Einleitung ins alte Testament. gr. 8. Leipzig. 1 Rthl. 5 sgl.
 — — System der christlichen Dogmatik. gr. 8. Daselbst. 1 Rthl. 5 sgl.
 Friscke, J. G. Homilien über die gewöhnlichen Sonntags- und Festtäglichen Evangelien des ganzen Jahres, theils neu bearbeitet theils zusammengetragen aus den Predigtammlungen deutscher Kanzelredner. 2 Theile. gr. 8. Daselbst. 3 Rthl. 15 sgl.
 (Dieses gehaltvolle und ungemein zweckmäßig bearbeitete Werk, verdient wegen seiner Brauchbarkeit, allgemein gekannt zu sein und empfohlen zu werden.)
 Meyer, J. F. W. Bibel-Deutungen. gr. 8. Frankf. 1 Rthl. 20 sgl.

Wir bitten die hochverehrte Geistlichkeit Schlesiens, uns mit Ihren literarischen Aufträgen zu beehren, die wir eben so prompt als billig zu expediren, uns, nach wie vor, eifrigst begeben werden.
 Joseph Marx und Comp.



